ZWEI PFÄLZISCHE GESANDTSCHAFTSBERICHTE ÜBER DEN FRANZÖSISCHEN HOF UND DIE HUGENOTTEN 1567 UND 1574



Zwei pfälzische Gesandtschaftsberichte

über den

französichen Hof und die Hugenotten

1567 und 1574.

Von

August Kluckhohn.

Die nachfolgenden Schriftstücke, Relationen zweier pfälzischer Gesandten über ihre Verrichtungen in Frankreich in den Jahren 1567 und 1574, sind der Correspondenz des Kurfürsten Friedrich III. entnommen. Da dieselben ihres ansehnlichen Umfangs wegen in den „Briefen Friedrich des Frommen" nicht wohl eine Stelle finden konnten, so schien es in Rücksicht auf den hohen geschichtlichen Werth, der ihnen zuerkannt werden muss, gerechtfertigt, sie besonders zum Abdruck zu bringen.[1]) Die Berichte bereichern nicht allein unsere Kenntniss von den Beziehungen des Kurfürsten zu dem französischen Hof und den Hugenotten, sondern gewähren auch einen tieferen Einblick in die Ursachen der Religionskämpfe, in die Stellung der Krone zu der reformirten Partei, in die Gesinnungen der massgebenden Persönlichkeiten auf der einen wie der anderen Seite.

---

1) Nur ein vorläufiger kürzerer Bericht, den Wenzel Zuleger über seine Mission am 20. Dec. 1567 aus Condé's Lager (zu Ay in der Champagne) an Joh. Casimir sandte, ist in den Briefen Friedrich des Frommen II. p. 153 mitgetheilt worden. Ueber die Gesandschaft des Dr. Dietrich Weyer (1574) war bisher nichts bekannt, während Zuleger's Sendung in gleichzeitigen Quellen vielfach erwähnt und gewürdigt ist. In dieser Beziehung mag neben La Popelinière's Hist. de France Liv. XIII f. 356 (Ausg. von 1581), Langueti Epist. I, 35,

In beiden Fällen 1567 wie 1574, macht Friedrich III., der sich zum Anwalt der reformirten Sache berufen fühlt, den Versuch, den Frieden zwischen dem Könige und den in Waffen stehenden Hugenotten dadurch herzustellen und für die Zukunft zu sichern, dass er für seine Glaubensgenossen vollständige Religionsfreiheit erwirke. Der Vesuch misslingt zu beiden Malen, und der praktische Erfolg der einen wie der andern Legation besteht darin, dass die Verhandlungen bald abgebrochen werden und des Kurfürsten waffenbereiter Sohn den Hugenotten zu Hilfe eilt. Die Feldzüge Johann Casimir's in Frankreich 1568 und 1576 stehen in engem Zusammenhang mit den Gesandtschaften, über die uns jetzt ausführliche Berichte vorliegen.

I.

Was zunächst die Gesandtschaft des Jahres 1567 betrifft, so können wir, um die Sachlage, die zu derselben Veranlassung gab, kurz darzulegen, an die Abhandlung anknüpfen, die in der I. Atheilung des XI. Bandes der Denkschriften abgedruckt ist.

Dort ist (p. 169) erzählt, wie im Herbst d. J. 1567 nach andern französischen Gesandten der jüngere Herr von Lansac in Heidelberg erschien, um die Klagen der Hugenotten über widerrechtliche Bedrückungen und Verfolgungen als unwahr zu bezeichnen und die Führer Jener, den Prinzen Ludwig von Condé voran, als von eigennützigen Interessen geleitete Aufrührer hinzustellen, während die gleichzeitig in Heidelberg anwesende Gesandtschaft des Prinzen, von der die jener Abhandlung beigefügte Denkschrift über die Ursachen des zweiten Religionskriegs in Frankreich ausging, die eben erfolgende Waffenerhebung der Huge-

36, 47, Castelnau's Mémoireres VI, 8, auf die Soldan, Gesch. des Protestantismus in Frankreich II, 281 hinweist, de Thou's Hist. sui temporis L. XLII cap. 10 (London 1733 T. II. p. 607) hervorgehoben werden, wo die für Joh. Casimir's Hülfszug geradezu entscheidende Bedeutung von Zuleger's Bericht nachdrücklich betont ist, indem der Geschichtschreiber bemerkt, der Kurfürst Friedrich habe, durch Gesandte des französischen Hofs ängstlich gemacht (wegen der Rechtmässigkeit der Waffenerhebung der Hugenotten), seinen schon zum Feldzug gerüsteten Sohn so lange zurückgehalten, bis er durch Zuleger sichern Aufschluss erhalten. Sed, cum is (nämlich der Gesandte) in aula et postea in reditu in foederatorum castris longe alia quam quae a regiis oratoribus jactabantur, didicisset, ad Palatinum rediit, eique re, uti habebat, exposita auctor fuit, ut promissa auxilia non amplius moraretur etc.

notten als einen Akt der Nothwehr rechtfertigte. Die Aussagen Lansac's und des Vertreters von Condé standen sich schroff gegenüber, und wenn man auch in Heidelberg, wo durch Johann Casimir schon die Vorbereitungen zu einer militärischen Unterstützung der Hugenotten getroffen waren, von der Gerechtigkeit der Sache der Letzteren längst überzeugt war, so schien doch eine nochmalige Gesandtschaft an den französischen Hof um so mehr geboten, als Lansac bezüglich der Friedensliebe und Versöhnlichkeit der Krone die bestimmtesten Versicherungen gab. Erklärte doch der französische Gesandte ausdrücklich, dass der König bereit sei, den Reformirten, wenn sie die Waffen niederlegten, freie Religionsübung zu gestatten, und durch die zu versammelnden Stände gewährleisten zu lassen. Auch bat Lansac selbst dringend, der Kurfürst möge, um genauere Erkundigungen einzuziehen, einen vertrauten Rath mit ihm an den Hof gehen lassen.

So geschah es, dass gegen Ende November der Licentiat Wenzel Zuleger, ein in den auswärtigen wie inneren Angelegenheiten der Pfalz vielfach thätiger und einflussreicher Mann,[1]) an den König Karl IX. und

---

1) Wenzeslaus Zuleger, gebürtig aus Böhmen, geb. 1530, kam früh in pfälzische Dienste und wurde schon mit 29 Jahren Vorstand des Kirchenraths. Als begeisterter Schüler Calvins vertrat er mit Entschiedenheit den reformirten Standpunkt, in genauem Einvernehmen mit dem ausgezeichneten Theologen Olevian, der durch ihn und den Kanzler Dr. Ehem, welcher als die rechte Hand des Kurfürsten namentlich in allen politischen Fragen erscheint, einen mit den Jahren immer mehr zunehmenden Einfluss auf Friedrich ausübte. „Mit Olevian und Ehem", schreibt Ursin 1575 einem vertrauten Freunde, „verhält es sich wie du schreibst. Der Grund liegt darin, dass Olevian den Zuleger, dieser den Ehem, der Letztere aber den Josias (so nannte man den Kurfürsten in vertrautem Kreise) regiert." Dieser Einfluss beschränkte sich keineswegs auf kirchliche Verhältnisse, sondern machte sich, je mehr die pfälzische Politik von religiösen Interessen bestimmt wurde, auch in politischen Dingen, namentlich in den Beziehungen zu Frankreich und den Niederlanden geltend. Gerade in den französischen und niederländischen Angelegenheiten entwickelte Zuleger neben Ehem eine ausserordentliche Thätigkeit. Während aber der leitende Minister im diplomatischen Verkehr gefällige Formen beobachtete, zeigte Zuleger bei aller Gewandtheit in staatsmännischen Geschäften immer die Schroffheit eines scharf ausgeprägten, man möchte sagen, alttestamentlichen Charakters. Unter den pfälzischen Staatsmännern, die zu Fürsten und Gesandten in strafendem Bibeltone zu reden sich nicht scheuten, stand er in vorderster Reihe. Insbesondere erregte die Verlogenheit des französischen Hofs und seiner Diener und Agenten Zuleger's tief sittlichen Unwillen, und er stand nicht an, seinem Urtheil ungeschminkten Ausdruck zu geben. Wie sich über ihn die französischen Gesandten beklagten (vergl. Schonberg an Katharina, 20. Dec. 1573, bei Groen vom Prinsterer Archives IV p. 297; für seine Charakteristik ist auch Zuleger's Brief ibid p. 30 bemerkenswerth), so ver-

die Königin-Mutter Katharina mit dem Auftrag abgeordnet wurde, schriftlich wie mündlich die Gründe darzulegen, die das Verhalten des Kurfürsten und des Herzogs Johann Casimir gegenüber Frankreich bisher bestimmt hätten, und zugleich zu erklären, dass, wenn der König das in seinem Namen von Lansac gegebene Versprechen, freie Religionsübung gewähren zu wollen, ausführen und dafür sorgen werde, dass die Reformirten jetzt nnd künftig, ohne allen Unterschied, unbehelligt ihre Religion bekennen und Kirchen und Schulen halten dürften, — dass dann der Prinz von Condé und die Seinen, statt Unterstützung von der Pfalz zu empfangen, zu schuldigem Gehorsam gegen den König angehalten werden sollen.[1]) Vom Hofe sollte sich der pfälzische Gesandte in das Lager des Prinzen begeben, und demselben die Eröffnungen des Königs und die davon bedingten Entschliessungen des Kurfürsten und seines Sohnes mittheilen.

Zuleger kam in Gesellschaft Lansac's glücklich nach Paris und entledigte sich, von dem König und der Königin-Mutter empfangen, der Aufträge, die ihm geworden. Schon am folgenden Tage empfing er in feierlicher Audienz seinen Bescheid. Der Kanzler L'Hospital fungirte als Sprecher, aber auch persönlich liessen sich Karl IX. und Katharina vernehmen, und es kam zu Erörterungen, die nicht ohne Interesse sind.

Obwohl die Einmischung des Kurfürsten in die französischen Angelegenheiten in keineswegs verbindlicher Weise als unberechtigt zurückgewiesen wurde, so wollte man sich doch herbeilassen, dem Gesandten

gisst auch die Königin-Mutter die scharfen Worte nicht, die sie aus dem Munde Zuleger's vernommen. Nur Dr. Junius, den wir öfter im Auftrag Friedrich's am französischen Hofe finden, blieb bei ihr in eben so schlimmem Andenken. Mit diesen beiden verglichen fand sie im April 1569 den Zweibrückischen Gesandten Wolff recht artig, nicht wie die beiden vorgenannten Kurpfälzer, die gekommen seien, um (ihr und ihrem königl. Sohn) tausend Injurien zu sagen: „ils nous ont appelés menteurs, imposteurs, causeurs, disenrs de mensonges etc." (Schlichtegroll, Herzog Wolfgang p. 76). Sechs Jahre später würde die Königin so viel man aus dem Bericht des Dr. Weyer entnehmen kann, berechtigt gewesen sein ihre Klagen über die Grobheit pfälzischer Diplomaten auch auf diesen auszudehnen.

1) Vergl. das dem Wenzel Zuleger mitgegebene Schreiben des Kurfürsten an den König vom 27. Nov. in den Briefen Friedrich d. F. II, 146. — Ein zweiter nicht genannter Gesandter, den Friedrich dem Lic. Zuleger beigab, tritt bei der Legation an keiner Stelle hervor. Vergl. ibid. p. 148.

die Verhältnisse darzulegen, unter denen der Prinz von Condé und seine Anhänger zu den Waffen gegriffen. Dass es sich dabei um die Religion handle, wurde in dem Vortrag des Kanzlers entschieden in Abrede gestellt, der König habe es an nichts fehlen lassen, um das nach dem 1. Religionskrieg gegebene Pacificationsedict aufrecht zu erhalten, und wenn demselben zuwider gehandelt worden sein sollte, so sei es jedenfalls gegen den Willen des Königs geschehen. Zum Beweis, dass bei der Waffenerhebung ganz andere Dinge in Betracht gekommen, wurde die Bittschrift, welche die Hugenotten zu Anfang October 1567 an den König gerichtet, worin allerdings die Religionsfrage gegen Beschwerden andrer Art in den Hintergrund tritt (s. unten p. 191), angezogen, die Bereitwilligkeit des Königs aber, den Hugenotten jede billige Religionsübung zuzugestehen, aus den öffentlichen Erbietungen desselben deducirt.

Diese Frage, wie weit nämlich die Regierung entschlossen war, den Reformiten für die Zukunft Religionsfreiheit thatsächlich zuzugestehen, und welche Bürgschaften sie dafür bieten wollte, musste von entscheidender Bedeutung für den Ausgang der Mission Zuleger's sein. Allerdings wurde dem Gesandten von einer Erklärung des Königs gesagt, wonach derselbe der Partei des Prinzen unter Widerruf aller vorausgegangenen Restrictionen, Modificationen, Declarationen und Interpretationen den Genuss des Pacificationsedicts (Friede von Amboise, 1563) mit seinem königlichen Wort unter der Bedingung verbürgte, dass nach Verkündigung dieser Resolution die Waffen niedergelegt und die von den Hugenotten besetzten Plätze übergeben würden: aber abgesehen davon, dass von der Gewährung vollständiger Religionsfreiheit, wofür einstehen zu können Lansac in Heidelberg erklärt hatte, keine Rede war, indem Karl IX. selbst offen sagte, er wolle keine andere Religion als die seinige befördern, fehlte jenem Versprechen, dass das Pacificationsedict ungehindert Geltung haben solle, jede Bürgschaft der Dauer. Wenn J. Mt., bemerkte der Gesandte, solches heute bewilligte und es morgen oder über ein Jahr bereute, so werde er das Edict wieder vernichten oder abthun, worauf Katharina unter Zustimmung ihres Sohnes unumwunden erklärte, die Könige von Frankreich hätten das Privilegium, dass sie kein ewiges Edict, das nicht widerrufen werden möchte, erliessen. Der Prinz von Condé hatte also guten Grund gehabt, wenn er

in den von ihm formulirten Bedingungen des Friedens die Worte aufgenommen hatte, dass das Edict ewig beständig sollte bleiben.

Bemerkenswerth, wenn auch nicht neu, ist die Art und Weise, wie Zuleger die Einmischung des Kurfürsten und des Prinzen Joh. Casimir in die französischen Angelegenheiten vertheidigt. Wenn Friedrich seinem Sohne erlaube, den Reformirten in einer Sache, welche die Handhabung der wahren christlichen Religion und die Verhütung von Blutvergiessen anlange, beizustehen, so sei das nicht ungewöhnlich und in diesem Fall um so mehr im Interesse der gemeinen Sache geboten, als nach Ausrottung der reformirten Religion in Frankreich und den Niederlanden die Reihe an Deutschland kommen werde. Haben aber die Spanier das Recht, zur Unterdrückung der wahren Religion in Frankreich Hilfe zu leisten, so dürfen auch die Glaubensgenossen einander die rettende Hand bieten.

Es war kein glücklicher Einfall der Königin-Mutter, zum Beweis der Undankbarkeit der deutschen Fürsten an die Verdienste zu erinnern, die sich ihr verewigter Gemahl, König Heinrich II., um jene erworben, indem er, wie sie meinte, ihnen zum Interim verholfen hätte. Sie musste sich darauf von dem Gesandten die Belehrung gefallen lassen, dass König Heinrich im Gegentheil die Deutschen von dem Interim, das nicht besser als das Papstthum gewesen, habe befreien helfen: wenn aber damals, fuhr Zuleger fort, der König von Frankreich das Recht gehabt habe, Deutschland zu Hilfe zu kommen, als dieses von der höchsten Obrigkeit mit dem Papstthum bedrängt wurde, so haben jetzt auch deutsche Fürsten das Recht, Unterthanen Frankreichs zur Religionsfreiheit zu verhelfen. Katharina nahm freilich hierauf einen Bischof zu Hilfe, um dem Gesandten deutlich zu machen, dass König Heinrich unmöglich die Förderung einer Religion hätte beabsichtigen können, zu der er sich selbst nicht bekannte, wusste aber nichts zu erwiedern, als Zuleger auf das öffentliche Ausschreiben des Königs und die damals in Deutschland bestehenden Verhältnisse sich berief, um darzuthun, dass man allerdings der französischen Hilfe die neuerrungene Religionsfreiheit verdanke.

Nachdem der Gesandte sich hinlänglich überzeugt hatte, dass trotz aller Vorstellungen und Bitten der Hof nicht zu bewegen war, den Hugenotten freie Uebung der Religion zuzugestehen, richtete er an den

König noch die Frage, worin die Rebellion bestehe, der man den Prinzen anklage: ob er etwa (wie in Deutschland vielfach ausgesprengt war) den König verdrängen wolle, indem er sich den königl. Titel beilege oder unter eigenem Namen münzen lasse? Katharina bekannte offen die Grundlosigkeit derartiger Vorwürfe, und der König selbst gestand, dass er den eigentlichen Grund und Zweck der „Rebellion" nicht kenne, während die Königin-Mutter meinte, der „Unwille" des Prinzen von Condé rühre daher, dass nicht ihm, sondern dem Herzog von Anjou das Connetable-Amt verliehen worden sei.

So sehr Zuleger auch betheuerte, dass, wenn Freiheit der Religion gewährt werde, kein pfälzischer Reiter in's Land kommen solle, und so nachdrücklich er auch zu wiederholten Malen dem Könige die Gewährung jener Bitte an's Herz legte, so glaubte die Königin-Mutter doch, es gäbe noch ein anderes Mittel, um das drohende Schwert Joh. Casimirs in der Scheide zu halten. Sie suchte den harten pfälzischen Rath durch glänzende Versprechungen zu erweichen, wodurch Zuleger noch einmal Gelegenheit erhielt zu zeigen, dass er kein anderes Interesse als das der Religion kannte.

Nach dem Gang der Verhandlungen und der Stimmung des Hofs, wie der Gesandte sie kennen gelernt, konnte es nicht überraschen, dass man ihm nicht bewilligte, in das Lager des Prinzen von Condé zu gehen, auch nicht, mit einflussreichen, aber friedliebenden Männern, wie L'Hospital, oder mit dem Hof verdächtigen Personen, privatim zu sprechen. Man wies ihn vielmehr an, auf dem nächsten Wege nach der Grenze zurückzukehren und gab ihm als Wächter wieder den Lansac mit. An irgend einen Erfolg der Unterhandlungen, die Dieser zum Schein weiter führen sollte, war nicht zu denken. Auch war die eigentliche Aufgabe des französischen Agenten eine andere.

Zufällig aber kamen Lansac und Zuleger auf dem Wege durch die Champagne einem Trupp Condé'scher Reiter so nahe, dass der pfälzische Gesandte sie anrufen und sich ihnen zu erkennen geben konnte. Diesem Umstande verdankte es Zuleger, dass er das Lager des Prinzen erreichte und Zeuge der kläglichen Rolle sein konnte, die sein gefangener französischer Begleiter, wegen seiner Umtriebe zu Rede gestellt, hier spielte. Wichtiger noch war, dass der pfälzische Rath

Gelegenheit erhielt, von dem Prinzen und seiner Umgebung über Vieles Aufschluss zu erlangen, was für seine Mission von Wichtigkeit war. Wie Condé die Ursachen des zweiten Religionskriegs darlegt, die Bedrückungen der Reformirten, die systematische Verkürzung der ihnen feierlich zugestandenen Freiheiten, die Einwirkung Spaniens, die über ihn, den Prinzen, verbreiteten Verläumdungen bezüglich des Connetable-Amts, die Anwerbung der Schweizer, die Bewaffnung der Pariser, das gerichtliche und doch widerrechtliche Vorgehen gegen die Hugenotten, die Umtriebe der Guisen, die Einladungen der Prälaten zu der in Paris beabsichtigten Execution — das alles, so wie die Erzählung von dem Ausbruch des Krieges selbst und die wiederholte Erörterung, dass es sich dabei so wie bei den bald wieder angeknüpften Friedensverhandlungen in erster Linie durchaus um die Religion gehandelt habe, findet man in dem Bericht lehrreich genug zusammengestellt. Der Verfasser desselben aber wurde in seinem dem Prinzen günstigen Urtheil durch die einstimmigen Erklärungen der vornehmsten Anhänger desselben und durch eigene Beobachtung nur noch bestärkt. — Er schliesst mit Bemerkungen über die Hilfe, welche der Papst der französischen Krone leistet, über die Missstimmung selbst des katholischen Adels, über die Streitkräfte der beiden kriegführenden Parteien. Dass es ihm überall um die Wahrheit zu thun war, würden wir auch ohne die feierliche Versicherung, die der Relation angehängt ist, gern glauben; denn abgesehen von der Persönlichkeit Zuleger's, dem man bei aller Strenge und Schroffheit ein offnes Auge und einen graden Sinn nicht absprechen wird, bürgt auch die Lebendigkeit der Darstellung, namentlich da, wo Personen redend eingeführt werden, für die Zuverlässigkeit des vorliegenden Berichts.

Relation Licentiat Wenzel Zulegers, was er in Frankreich verrichtet.

Gnedigster churfurst und herr. E. churf. G. gnedigsten bevelch an die kön. W. zu Frankreich und derselben fraw mutter hab ich underthenigst verrichtet, wölcher in disen dreien furnemen punkten stehet.

Erstlich, das ich J. Mt. in namen E. churf. G. und derselben sons herzog Hans Casimirs etc. angezeigt, das die kriegsrustung, darin E churf. G. son sich begeben, nit zu dem ende gerichtet, J. Mt. der cron Frankreich helfen zu entsetzen und dero underthonen wider sie in einiger rebellion zu sterken, sonder allein etliche furneme des koniglichen gebluts fursten, vom adel und andere fromme christen, so sich zur reformirten religion bekenten, helfen bey der freiheit und übung der wahren christlichen religion, so ihnen J. Mt. zugelassen, aber hernach aus bösem rath etlicher des bapsts creaturn under dem schein etlicher declaration, interpretation, restriction und modification haben wöllen entzogen werden, gleich wie zuvor auch von etlichen chur- und fursten, ir kön. W. zum besten beschehen, helfen handhaben; da auch des prinzen von Conde und seiner mitverwandten gemuet solte anderst befunden werden, das herzog Hans Casimir alsdan seine sterke wider sie und die kön. W. bey dero cron helfen handzuhaben verwenden wölle.

Zum andern: dieweil die gesandten, so in ir kön. W. namen in Teutschland abgefertigtet, sunderlich der bischof zu Rennes und jung Lansac,[1]) E. churf. G. ein anders, nemblich das der prinz nach der cron von Frankreich trachtet und das es ein rebellion und kein religionsach sei, fürgeben und Lansac begert, das zu erkundigung der warheit E. churf. G. jemand solten in Frankreich abfertigen, wahrhaften bericht einzunemen, — das derwegen E. churf. G. mich abgefertigt hetten, solchs zuthun

Zum dritten: zu bestettigung dess, das der bischoff zu Rennes und der junge Lansac furgeben, nemblich das es ein rebellion und nit ein religion sach seie, habe der jung Lansac E. churf. G. ein underschriben schrift hinderlassen, darin er verspricht, das der könig und königin allen iren underthanen und an allen orten die übung der religion frey lassen und nit mehr privilegien einer religion als der andern zulassen, auch solches durch versammlung der reichsstende bestettigen wölle, — so haben uff gemelts jungen Lansacs

1) Ueber die Gesandtschaft des Bischofs von Rennes (Bochetell) vergl. Briefe Friedrich d. F. II p. 121, 124 ff.; über Lansac ibid. p. 146—48.

begern E. churf. G. mich auch zu ir kön. W. abgefertigt zuvernemen, ob J. Mt. solche des Lansacs verspruchnus wölle gutheissen und becreftigen oder nit.

Habe daruff J. kön. Mt. zum vleissigsten zum friden durch alle nutzliche argumenta und iren underthanen die religion freyzulassen ermanet. Bey solcher werbung ist allein der könig, königin, des königs jungster bruder, der cardinal von Bourbon und der canzler gewesen.

Volgenden tags ist mir in beysein jetz bemelter personen und dan noch ferners sechs bischoven, des ersten presidenten zu Paris und des alten und jungen Lansacs durch den canzler und könig und königin selbst volgende antwort worden, darauf ich auch wie hernach verzeichnet geantwort:

Erstlich hat der herr canzler erzehlet die alte verwandtniss mit den Teutschen, auch die wolthaten, so die cron Frankreich, sonderlich könig Heinrich den Teutschen chur und fursten gethan, und hett sich derwegen J. Mt. keins wegs vorsehen, das in dem vorigen krieg E. churf. G. sich sampt etlichen andern Teutschen fursten und herrn wider J. kön. Mt. solten in kriegsrustung begeben und iren underthanen hilf und beistand gethan haben, wölchs auch J. kön Mt. in jetziger kriegsrustung desto beschwerlicher, das E. churf. G. und dero son sich in dise sach mischen, und dieweil E. churf. G. J. Mt. entpieten lassen, wie gut und trewlich es E. churf. G. mit J. Mt. und dem königreich meinen, so begerten J. kön. Mt. solchs im werk zu leisten; wolten derhalb J. Mt. mit mir reden lassen, als wan dieselb mit E. churf. G. selbst redeten, und liessen fragen, warumb E. churf. G. sich in diese sach mischen, so doch E. churf. G. nit beruffen weren; so hetten auch E. churf. G. nit gewalt noch oberkeit in Frankreich. So dan nit billich sich, ausserthalb eins compromiss ohne waffen, in frembde sachen zu mischen, sovil desto mehr were es E. churf. G. und dero son verweisslich sich mit gewerter hand diser sachen anzunemen. Das were eben sovil als wolten E. churf. G. in Frankreich J. Mt. gesetz und ordnung mit gewalt furschreiben. Und dieweil E churf. G. in ir schrift, dem bischoff zu Rennes gegeben, sich vernemen lassen, das sie den brauch nit hetten jemands unverhört zu verdammen, so solten E. churf. G. auch ungehört J. Mt. gesandten iren son sich in dise kriegsrustung zu begeben nit gestattet haben, were also ebensovil, als wan E. churf. G. inen in einer hand das brod, in der andern aber einen stein böten.

Aber wie dem, wiewohl J. kön. Mt. nimand irer handlung rechenschaft zu geben schuldig dan Gott allein, so wöllen sie doch die geschicht diser handlung, nicht aus pflicht, sonder aus gutem vertrawen, den Teutschen fursten communiciren. Und erstlich, so begern J. kön. Mt. irer underthanen heil und wolfarth, dann J. kön. Mt. haben dessen ursach ires nutzen und eigenen wolfahrt halben. So wissen sie auch, das sie dessen kein ehr haben, so sie ire underthanen umbrechten, wie dann auch die Römer keinem keinen triumph erkenten in einem burgerlichen krieg. Damit aber erscheine, das dise jetzige kriegsrustung nit ein religionshandlung were, so erhielt sich die sach also:

Das nach jungsterschienem krieg J. Mt. nit contractsweiss, zu wölchem J. Mt. als mit iren underthonen nit verbunden, sonder edictsweiss, jedoch uff vorgehende bewilligung

einer und der andern partey, ein pacificationsedict betten publiciren lassen, wölcbes J. Mt. zu erhalten an muhe und arbeit nit hetten erwinden lassen, und dessen zu mehrerer becreftigung haben sie dasselb an allen parlamenten zuhalten bevehlen lassen, so aber demselben zuwider gehandlt worden sey, so seie es wider J. Mt. willen geschehen. Alhie fiele die königin dem canzler in die red und sagt, es were doch dem edict nit zuwider gehandlet. Der canzler aber sagt: gnedigste königin, obgleich demselben zuwider gehandlt seie, dan es ist das königreich weit, so wissen E. Mt. nit alzeit, was an andern orten gehandlet wurd, so seie es doch ohne der kön. Mt. willen geschehen. Nun babe aber der prinz von Conde und sein anhang sich in kriegsrustnng begeben und J. kön. Mt. angriffen, die ursach aber seie nit die religion, dann das edict sey durch des königs offen brief alzeit in seinen wirden bliben, und zu beweisung bracht der herr canzler des prinzen von Conde und seines anhangs erste supplication fur,[1]) darin sie rechts begerten wider ire feinde, die von Guisa, und wider ire ausgegossne calumuien wider sie; und dann ferners, so hetten sie auch etliche sachen, so des königreichs stand und regiment belangen, furbracht, und letzlich hetten sie auch etwas von der religion geredet: derwegen were nit die religion ursach diss kriegs, sonder ire particularfeyndschaft und handel, so sie mit denen von Guisa hetten. Das aber durch den prinzen furgeben werde, das die Schweizer seien in Frankreich beruffen worden, das sey geschehen durch des prinzen und anderer herrn, so jetz bei im sein, rath und gutachten, zu beschutzung der cron Frankreich grenitz, dieweil dazumal das Spanisch kriegsvolk ins Niderland zogen.[2]) So were des von Andelots fuessvolk dazumal behalten, umb verdacht zu vermeiden, und anders, wo bäpstische hauptleut gewesen, cassirt worden. Dise sach were allen herrn gemein, wölche underthanen haben, und begerten J. Mt., E. churf. G. wolten sich an ir statt stellen und bedenken, wie es derselben gefallen wurde, so E. churf. G. underthanen ir theten, was des königs underthanen J. Mt. thun, und da inen ein anderer hilf leistet. Und damit ja kein zweivel were, das es nit umb die religion zu thun, so hetten J. Mt. eine offene declaration lassen ausgehn, das jedermann frey nach dem pacificationsedict leben soll, laut der translation mit Nro. 1 bezeichnet.[3]) So erbotten

---

1) Die in Form einer Bitte dem König zu Anfang Oktober vorgelegten Beschwerden bei La Popelinière, Histoire de France Liv. XII f. 236. Hier wurde neben Gewährung der Religionsfreiheit nicht allein Sicherstellung der Personen und Genugthuung für die Verleumdungen und Beleidigungen der Guisen gefordert, sondern auch über schlechte Finanzwirthschaft und Steuerdruck geklagt und zum Zweck der Abstellung dieser Uebelstände die Berufung der Reichsstände beantragt. Wie die Hugenottenhäupter dazu kommen mochten, da, wo es sich um Nothwehr und Religionsgefahr handelte, politische Motive in den Vordergrund zu stellen, erörtert Soldan, Gesch. d. Protestantismus in Frankreich II, 263.

2) Vergl. des Condé'schen Gesandten Bericht p. 186 in Abth. I dieses Bandes nebst den unten folgenden Gegenbemerkungen des Prinzen; ausserdem Soldan II, 250.

3) Ein königl. Edict vom 4. Dec. 1567 erklärt, dass der König, überzeugt, die Anhänger Condé's seien durch falsche Berichte getäuscht, allen Unterthanen, die in des Prinzen Lager seien, gestatten wolle, zu Hause nach dem Pacificationsedict in Freiheit ihres Gewissens

sich J. Mt. das edict pacificationis iren underthonen zu bewilligen und alle modification und interpretation abzuthun, wie dan J. Mt. in meinem beysein die articul, so J. Mt. desselben tags dem prinzen von Condé zugeschickt hatten, underschriben und mir zustelten mit Nro. 2 bezeichnet,[1]) welchen der herr von Haultoy, so neben mir stunde, und die zu lesen begert, von mir name; als er sie aber lase, hat im der jung Laubespine dieselben aus der hand gerissen, und seind mir die, wiewol ich vielfaltig darumb angehalten, nit wider zugestellt worden, sonder sagt mir der jung Lansac, es were nit ohne ursach geschehen, und man wurde mir die nit zustellen, hab sie aber volgents vom herrn prinzen von Conde bekomen. Die ursach aber, warumb sie mir wider genomen, vermeinen alle, mit denen ich daraus geredet, dise sein, das die bischoff solche tractation nit werden für gut angesehen haben; dieweil ich E. churf. G. person representirte, so were es sovil desto ein grössere obligation uff des königs seiten gewesen, die hernachmals zu halten. Es wurde auch ein schrift verlesen, darin die historia vermeldet ware, wie der könig beim cardinal von Lottringen zu Marchais (?) were gewesen keiner andern ursach halben dan sich zu erlustigen, da auch nichts anders tractirt worden, dan das der cardinal von Lottringen sich beclagt, das er dem prinzen von Condé und seinem anhang verdechtig were gemacht, als wan er das königreich Frankreich beunruhigte, wölchs er doch nit zuthun bedacht, und ehe er dasselb thun wolte, ehe wolt er von J. Mt. unterthenigst erlaub begert haben und sich gen Rom tun. Also were J. Mt. volgents gen Monceaux uff die jagt gezogen,[2]) da J. Mt. bericht worden, das

---

und Sicherheit ihres Lebens und Gutes zu leben, falls sie innerhalb 24 Stunden das Lager verlassen. — Einen offnen Brief ähnlichen Inhalts hatte der König schon am 28. September, am Tage der Flucht von Meaux nach Paris, erlassen. Soldan II, 260.

1) Das Aktenstück lautet in der beiliegenden Uebersetzung:

„Die letzte der k. Mt. resolution uff die artikel, so die fraw Margrevin von Rothelin vom prinzen pracht.

Der könig hett dem herrn prinzen von Conde und allen denen, so sich der reformirten religion nennen, bewilligt, das sie des pacificationedicts zu Orleans uffgericht niessen mögen, schlecht und einfeltig, hebe auf und thue ab alle restrictiones, modificationes, declarationes und interpretationes, welche vom 7. Martii an bis uff disen tage gemacht sein, und sovill die vom adel belangt, die also geschaffen sein, das sie in iren heusern mögen predigen lassen, in ansehung, das J. Mt. sich versieht, das sie in iren heusern nichts werden furnemen under dem schein der predigten, so J. Mt. möchte nachtheilig sein, ist zufriden inen alle restriction abzuthun. Und solliches alls wie obgeschriben zu bekreftigen, will der könig inen sein königlich wort geben, seine offene brif under seinem sigel, und alles verkunden lassen an seinen parlamenten, welches alle versicherungen seien, so ein könig seinen underthanen kan geben, und welches ein underthan kann begeren und gewarten soll von seinem herrn." Und wenn das geschehen und verkündigt ist, so soll der Prinz in 24 Stunden die Waffen ablegen und heimziehen und die Städte, die er jetzt inne hat, dem König übergeben. —

Nach Annahme der obgeschriebenen Bedingungen soll auch das fremde Kriegsvolk sofort abgeschafft werden. — Das ist der endliche und letzte Wille J. Mt.; sollte man damit nicht zufrieden sein, „so soll man mir nichts mehr vom friden reden." Gez.: De Laubespine

2) Ein einsames Landhaus in der Nähe von Maux.

der prinz von Conde mit ettlichen reitern sich hab sehen lassen J. Mt. zu fangen, wölchem sie aber nit wöllen glauben zustellen, sondern deme, so die bottschaft bracht, zu henken getröet hetten, biss endlich sie erfahrn, das dem also gewesen. Da hetten sich J. Mt. gen Meaulx in die statt vier meil von Monceaulx begeben und den herrn connestabl und ander hofgesind von Paris gen Meaulx zu sich beschriben. So weren auch die Schweizer ankomen, mit wölchen J. Mt. sich auf Paris zu begeben, da der prinz und die seinen underwegen sich die Schweizer anzugreifen understanden und ein ross uff 30 schritt von J. Mt. erschossen hetten, mit anderer weitleufiger ausfurung der geschicht, wie hernach der prinz den könig zu Paris belegert und was daselbst verhandlet seie, wölches scriptum J. Mt. mir auch mitzugeben sich erbotten, aber ist darnach nit geschehen, sonder hat durch den Lansac sollen E. churf. G. und andern fürsten zubracht werden. Dieweil er aber gefangen und das fellis, darin solches scriptum gewesen, wider ins königs läger kommen, wie des königs schreiben selbst vermag, ist wunder, das solches nit durch jemands anders uberschickt wird.

Diss ist in summa, gnedigster herr, das der könig mir hat furhalten lassen, darauff ich volgende antwort geben, und ist vom könig, königin und andern herrn wider hiezwischen darin geredet, wie volgt:

Erstlich zeigte ich an, das E. churf. G. sich wol wissen zuerinnern dern gutthaten, die Teutschland von der cron Frankreich und hinwider dieselbe cron von Teutschen empfangen hetten, protestirte auch vor Gott, das ich von E. churf. G. gehöret, das, wan sie die cron Frankreich in iren händen hetten, das sie die niemand dan J. k. Mt., als deren sie von Got und rechtswegen gehört, wolten aufsetzen und sie ires vermögens dabey helfen handhaben; was auch in vorigen krieg von E. churf. G. und andern fursten beschehen, were zu erhaltung der wahren religion und J. Mt. cron geschehen, wie es der ausgang bewisen.

Was aber jetzig kriegsgewerb belangte in Frankreich, das were E. churf. G. herzlich leid, möchten leiden, das die unruigen fridhessigen leut J. Mt. nit also in ein spiel eingefurt hetten. Aber das sie fragen, warumb sie sich einmischten in dise handlung, so sie doch nit darzu beruffen noch einichen gewalt uber das königreich Frankreich hetten, daruff were in der schriftlichen antwort von E. churf. und f. G., dem vattern und son, dem bischoff zu Rennes ubergeben[1], geantwort: nemblich, das E. churf. G. sich anderst noch ferners in dise sach nit mischen, dan das sie irem sohn herzog Hans Casimiru als eim jungen herrn gewissens halben nit weren können noch wöllen, seine zusage, dem herrn prinzen und den seinen gethan, in einer solchen sache, so die handhabung der waren christlichen religion und die verhuetung vergiessung viel unschuldigs christlichs bluts belangte, zu halten und eben das zuthun, das anno 62 von E. churf. G. und andern fürsten der cron Frankreich zum besten auch geschehen. Es were auch nit ungewohnlich solche hilf zuleisten, sonderlich zu einer gemeinen sachen. Dan so bald die

1) Briefe Friedrich d. F. II p. 121 ff.

religion in Frankreich ausgerottet, so seie es darnach am Teutschland, das gebe die handlung im Niderland fein zuverstehen; dan da daselbst die Spanier iren willen geschafft, helfen sie J. Mt. bösen räthen, die J. Mt. also unwissent bereden, jetzo auch die christen in Frankreich undertrucken, derhalben nit unbillich, das die christen auch einander hilf beweisen. Daruff sagt die königin, das man irs gemahels könig Heinrichs erben bösen dank erzeigte der empfangenen wolthat, das J. Mt. dem Teutschland zum interim geholfen hetten. Daruff ich antwortet: Gnedigste königin, E. Mt. seind ubel berichtet, könig Heinrich hat uns nit zum interim geholfen, sonder von demselben, wölchs eben so böss ware als das bapstumb, erledigen helfen, und wie J. Mt macht gehabt, dem Teutschland zuhelfen und dasselb zuerretten, wölchs zur selben zeit eben mit dem last des bapstumbs von der höchsten oberkeit beladen ware, wie heut zu tag Frankreich, also haben jetzo auch chur und fursten Teutschlands macht J. Mt. underthanen in dem fall, da es die freiheit des gewissens und die ubung der religion betrifft, beistand zuthun, dan der herr im himel ist auch könig auf erden, und J. Mt. haben keinen gewalt dan von im und seien sein lieutenant in Frankreich; daher volge, das J. Mt. nit macht haben iren underthanen zuweren und zuverbieten, was inen Gott der oberst könig gebeut, und wan J. Mt. inen etwas wider dessen obersten königs gebott verbieten, so volgt, das die underthanen nit E. kön. Mt., sonder Gott mehr zugehorsamen schuldig sein, und da sie sich in solchem, was Gottes ehr betrifft, E. Mt. widersetzen, können inen auch Teutsche fürsten wol hulf thun.

Alhie bevelch die königin dem bischoff von Baiona, Morvillier genant, mich zuberichten, wölcher mich durch ein lange rede bereden wolte, könig Heinrich hette die religion durch seinen krieg im Teutschland nit fortsetzen wöllen, dieweil er derselben nit gewesen. Daruff ich im antwort, das mich nit angieng, was J. kön. Mt. im herzen gehabt, wir Teutschen urtheiln nach den worten und J. Mt. offnem ausschreiben, so Libertas Germaniae intitulirt, do fast der erst articul ist, das die Teutschen chur und fursten under dem schein der religion werden undergetruckt.

Nun sey die gröste servitut in Teutschland gewesen, das uns die religion ist genomen gewesen. Dieweil dan J. Mt. uns zur libertet zuhelfen prätendirt, so beweist J. Mt. ausschreiben, ja auch der confoederirten chur und fursten ausschreiben und der darauf gevolgte Passawische vertrag, das der erst articul ist gewesen die religion, zu der uns J. kön. Mt. wider geholfen. Haben nun J. Mt. recht gehabt uns zur religion wider zuhelfen, so hab auch E. churf. G. sohn nit unrecht, J. Mt underthanen bey der von J. Mt. einmal zugelassnen religion zuerhalten helfen, die J. Mt. inen eben so wenig zunemen macht hat, als ire underthanen J. Mt. in eusserlichen weltlichen ehrlichen und billichen dingen den gehorsam abschlagen können.

Aus disem erscheine, das, was bissher E. churf. G. irem son erlaubt und E. f. G. gethon, das were nit geschehen, das sie sich in frembde sachen gern eintringen, sonder werden gewissens halben zu solchem verursacht und von der kön. Mt. underthonen darzu erfordert, eben wie hiebevor die chur und fursten könig Henricum zum beistand erfordert hetten. Das dan J. kön. Mt. hetten lassen furgeben, E. churf. G. solten zuvor der

kön. Mt. legaten gehört haben, ehe sie irem son sich in die werbung einzulassen erlaubt hetten: darauf gabe ich dise antwort, das E. churf. G. von langer zeit hero als ein religionsverwandter churfurst auf dise sach gut acht gehabt und was jederzeit in Frankreich und anderstwo in religionssachen gehandelt, erkundigung gebraucht als in einer gemeinen sachen, darbey sie geistlichen verlust und gewin haben, das auch E. churf. G. die edicta, declarationes, interpraetationes, modificationes, restrictiones sub privilegio J. kön. Mt. weren zukomen; auch so hetten sie aus der vor eim jar geschickten legation und dan aus dem consens des Niderlants und Frankreich sovil verstanden, das die undertruckung der religion in Frankreich durch viel kunst und heimliche weg gesucht werde, derwegen E. churf. G. genzlich persuadirt, das es ein religion sach seie. Zu dem so weren J. kön. Mt. legaten E. churf. G. mit ungleichen bericht under augen gangen, hette auch der bischoff von Rennes gelaugnet, das das edictum pacificationis durch declarationes, modificationes und restrictiones were geschwecht worden, hetten also E. churf. G. nit können gnug thun. Damit aber E. churf. G. möchten gewiss erfarn, ob sie uff rechtem oder unrechten wohn seie, haben sie dem bischoff zu Rennes diss mittel fürgeschlagen: da die kön. Mt. wolten die ubung der religion frey lassen und versichern, das alsdan ir son herzog Hans Casimir nit einen reiter in Frankreich fürn sollt, welchs auch h. Hans Casimir den bischoff vertröst. Dieweil aber der bischoff dise sach J. Mt. nit vor bracht, sonder herzog Hans Casimirn sein besigelt antwort widergeschickt, ist leicht daraus zusehen gewesen, das sein werbung den grunt hat, das er nur das Teutsche volk in Frankreich zu kommen verhindere, auf das die religion möcht undergetruckt werden. Dan wan die sach im ernst gewesen, soll er, wie eins legaten ampt erfordert, solche antwort E. Mt. bracht und derselben gemiet erkündigt und also wider gewisen bescheid erlangt haben. Dieweil aber der ander gesandt, der von Lansac, sich besser gehalten und das erbieten angenomen, auch darauf ein underschriben obligation E. churf. G. hinderlassen, dessen copey ich J. Mt. zustelte, auch bey E. churf. G. sovil erhalten, das dieselben mich mit im zu J. Mt. abgefertigt, zuerkennen und zuvernemen, ob J. Mt. dasselb wurden gut heissen und confirmirn: so were hieruff mein underthenigste bitt, das J. Mt. Gottes bevelch und ehr wolten ansehen und ir reputation und wolfart land und leut bedenken und sich rund ercleren, das sie solchen des Lansacs underschriben verspruch wolte gutheissen und underschreiben, auch wie sich gebürt versichern. So hette ich bevelch J. kön. Mt. zuversichern, das nit ein reuter von dem geworbenen volk solte in Frankreich komen, ja do auch der prinz von Conde etwas anders suchte, das herzog Hans Casimir mit disem kriegsvolk ine zum gehorsamb, so es J. Mt. begerten, wolten helfen halten und zwingen. Hierauf ware der zettel vom jungen Lansac gelesen, so hiebeneben mit Nr. 3[1]) bezeichnet zu finden. Aber die königin antwortet, man musste nit mehr von disem ding reden, dann die sachen

1) Das Schriftstück lautet: „Gnedigster churfurst und herr. Ich habe nit underlassen wollen nach E. churf. G. bevelch diss, dafür ich gut sein will, in schriften zu verfassen, das vom

sind jetzo in einem andern tractat Darauf fragte ich: Wöllen dan E. Mt. disen irs gesandten zettel nit gut heissen? Darauff gab die königin antwort, der prinz von Conde begerte doch selbst nit sovil. Ich antwort, mir were nit bewusst, was der prinz von Conde begert hette, dieweil ich dieselben articul nit gesehen, auch mir mit des prinzen schwiger, die fraw marggrevin von Rottelin, so die articul vom prinzen bracht, zu reden nit vergunt hette wollen werden[1]), aber was J. Mt. gesandter sich hat vernemen lassen, darauf begere ich bescheid, ob J. Mt. das wolten approbirn und die freyheit der gewissen zulassen. Hierauf antwort der könig selbst, das er die freyheit der gewissen zulassen wolt. Darauf antwort ich, wir verstunden solchs im Teutschland gut grob und rund, nemblich das nenneten wir freiheit der gewissen, da allen menschen zugelassen, die der religion sein wöllen, dieselbe zu uben, predigten zuhören, sakramente zugebrauchen, schulen zuhalten und besuchen, synodos, begrebnuss, ehe, einlaitung (sic!) und anders zur religion gehörig zugebrauchen, ob es dan disen verstand hette? Daruff antwort der könig, er verstunde es nit also, er wolte kein andere religion befürdern, dan die seine. Darauf ich antwortet: Derhalben E. Mt. des Lansacs verspruch nit gut heissen? Die königin antwortet, der könig liess es darbey bleiben, das er underschriben hette, das ist diss, so wie obgemelt mit No. 2 bezeichnet, do das pacification edict zugelassen, die modificationes und declarationes abgethon und den edelleuten vergunnet wurdet, auch andere zu iren predigten zu zulassen. Hieruff fragte ich: Wan aber J. Mt. solches heut bewilligte und es diese morgen oder uber ein jar gerewte, so möchten sie solch edict wider vernichten und abthun. Darauf sagte die königin: die könige in Frankreich hetten diss privilegium, das sie kein ewigs edict, das nit widerruffen möcht werden, machten. Der könig sagt: warumb das nit? aber er wurde seine underthanen selbst bedenken. Darauf sagt ich, das were hoch beschwerlich, das sie nimmermehr der religion solten versichert sein und das edict per modum provisionis ad tempus, so lang es E. Mt. gefiele, solte gestelt sein, das wurden sie nit eingehen. Hieruff, dieweil ich gesehen, das die ubung der religion nit hat wöllen bewilligt, wie recht, hab ich gefragt, dieweil J. Mt. haben anzeigen lassen, das es kein religion sach sey, und J. Mt. gesandten den

---

konig und konigin, seine frawe mutter, soll gut haisen und bestettiget werden, wie volgt: nemlich, das J. Mt. (doch da durch diss mittel der friden in seinem konigreich sein könne) allen iren underthanen zulassen werden, nach der freiheit irer gewissen zu leben, und werden nit mehr autorität oder privilegien der übung der einen religion geben als sie der andern werden geben. Uber das so werden J. Mt. ire stend versamblen lassen, diss obgeschrieben bestettigen, dergleichen auch zu verbessern und in gute ordnung zu bringen, so man fur notwendig erachten wurd Geschehen zu Haidelberg d. 20. October 1567. Also underschrieben: Bür de St. Belays, genant Lansac.

1) Die Marquise von Rothelin (Jaquelim v. Rohan), Mutter der 2. Gemahlin (Françoise d'Orléans Longueville) Ludwigs von Bourbon, gerieth mit 3 Kindern des Prinzen am 11. Nov. 1567 in Gefangenschaft (Mémoires de Condé 1 p. 184, Haager Ausgabe von 1743). Die durch sie vermittelten Friedensverhandlungen zwischen dem Könige und den Hugenotten, deren auch weiter unten noch gedacht wird, sind nicht genauer bekannt.

prinzen der rebellion alzeit beschuldigt, in was sachen dan er J. Mt. rebellirte, ob sich der prinz von Conde wölle zum könig in Frankreich machen und ob er den königlichen titul gebrauche, wie ettliche von ime geschriben? Daruff hat die königin geantwort und gesagt, nein, es sey narrenwerk, das er solchs thun wolte. Hab ich wider gefragt: ob der prinz münzen hab lassen als ein könig in Frankreich. Antwortet die königin: er hab im vorigen krieg und vielleicht auch jetzt münzen lassen, aber under des königs, ires sons, namen und uberschrift. Hab ich gefragt, was dan die ursach sey der rebellion, dan es muesse je ein gewisse ursach der rebellion sein? Daruff der könig selbst geantwortet, es muesse je etwas sein, das er such, das möge er wissen. Die königin geantwortet, sie glaube, dieweil man im des connestabls ampt abgeschlagen und zwischen irem son dem herzogen von Angiers [Anjou) und dem prinzen desswegen rede gewesen und der herzog von Angou, ir son, gewolt, das er billich lieutenant general sey, so der connestable sollt mit tod abgehen, das mögen ine zum uuwillen bewegt haben. Davon hab ich volgents vom prinzen auch bericht eingenomen, wie hernach volgen soll.

Als nun kein ferner ursach der rebellion vom könig angezeigt wurde und ich befande, das man die hauptursach, die religion, gern gedeckt hette, protestirte ich abermals vor Gott und J. kön. Mt., do sie wurde die ubung der religion frey lassen, das kein reiter solte in's land kommen, und das auch das kriegsvolk nit darumb geworben, J. Mt. aus dem konigreich zuvertreiben, sonder allein die christlich religion under J. Mt. gehorsamb zuerhalten. Bate auch J. Mt. underthenigst, sie wolt ir arm land und leut und ire juegent bedenken und was sie für ein gunst bey iren underthonen und für ansehens bey Teutschen chur und fursten wurden erlangen, wo sie also freywillig iren underthonen die religion zuliessen; hergegen wie Gott pflegt mit denen potentaten zu handlen, die Gottes wort nach irem gutbedunken wöllen mass und ordnung geben. Dessen solten J. Mt. im Teutschland ein spiegel nemen, dan wo sie sich Gott wurde widersetzen, so were Gott stark genug sie auch heimzusuchen.

Da die königin nun vernam, das mir nit genug geschehen ware durch die furbrachten ursachen, nam sie und der könig mich uff ein ort, handelten mit mir gnedigst: Ich solte in diser sachen das beste thun, J. Mt. woltens also gegen mir erkennen, das ich mich dessen zum höchsten zu bedanken und zuerfreien solt ursach haben. Daruff erholt ich zum theil oberzelte ursachen und vermanungen und zeigte J. Mt. an, das sie ir selbst zum besten helfen kunten, wan sie die religion frey liessen und alle die recompens und verehrung, so ich von J. Mt. begerte, were die freylassung der religion; das were mir lieber als aller welt gut. Dabey bliebe es dissmals. Ich warde aber nach mittag zur fraw marggrevin von Rottelin, so des prinzen kinder bey sich hat, die mit ir gefangen worden, durch den alten Lansac und den Morvillier gefürt und wurden ir des königs bewilligte articul furgelesen und angezeigt, das sie denen nit fast ungleich weren, so sie von prinzen bracht. Die gut fraw fragte, wo dan das wort bliebe, das das edict ewig bestendig solt bleiben, und wo inen ernst zum vertrag were, so were jetzt gute ursach verhanden den zu machen, dieweil E. churf. G. mich geschickt hetten, warumb man mich des prinzen articul nit auch sehen liesse? Do sagten des königs diener, es hette

ursach. Dabey bliebe es und wolten uns nit ferner privatum colloquium gestatten. Aber ich fragte den jungen Lansac hernach, warumb der könig sein zugesagt hinderlassen schreiben der freistellung der religion nit wolte gut heissen. Der antwortet und schwure mir, er hette solches vom könig und königin, ehe er abgefertigt, oft gehört, aber die sachen hetten sich verendert. Ich antwort, es würde bey E. churf. G. ein seltzam ansehen haben, das er etwas zusage, das der könig nit wölle gutheissen. Daruff sagt er, es were sub conditione geschriben, nemblich wan der frid hierdurch in Frankreich könne gemacht werden; dieweil aber der könig und königin nit wollen darein bewilligen, so könne der fride nit gemacht werden. Daruff antwort ich: dise subtilitet verstehen wir in Teutschland nit.

Und dieweil vil ding vom könig angezogen waren, die in facto beruhen, da auch der ander theil, der prinz, muste gehört sein und hierüber bericht eingenomen werden, bate ich J. Mt. schriftlich, das J. Mt. mich nach der zusag, so J. Mt. gesandter E. churf. G. alhie gethon, sie wolten mich in's prinzen läger geleiten und fueren lassen.

Damit auch mein protestation desto besser eingebildet wurde der freystellung halben, so henkte ich die auch an solche schrift, wie E. churf. G. hieneben zusehen mit No. 4 bezeichnet[1]). Aber des volgenden tags[2]) warde ich abgefertigt und mir von könig selbst abgeschlagen ins prinzen läger zuziehen unsicherheit halben und das man nit eigentlich wisste, wo er were, sonder gaben J. Mt. den jungen Lansac mir wider zu, wölcher E. churf. G. solte die im rath verlesene schriften bringen und weiters handlen, wie hernach volgen wurd. Und als mir das edict, das die officiarii allein der römischen religion sein sollen (laut des transferirten abtrucks mit H gemerkt[3])) durch vertraute leut zu Paris communicirt ware, hielte ich J. Mt. für, die es auch für ihr edict erkenten und sagten, sie möchten leut zu iren emptern bestellen, die inen gefielen. Ich hielte auch oft durch den Lansac an mit dem herrn canzler privatim zureden, aber es wurde mir abgeschlagen. Dergleichen begerte ich mit dem herrn marechal von Montmorancy und Anville, des connestabels sohnen, zureden, wurde mir aber auch abgeschlagen. Da sagt Lansac, sie weren verdechtig, hetten sich aus des königs läger heim zu haus gethon, also das ich abnemen musste, das man zum bestendigen friden nit lust, dieweil man mit denen leuten mir zu-

---

1) In diesem Actenstück bezeugt Zuleger, dass er seinen Herren alles der Wahrheit gemäss berichten will, besonders das, was er vom König selbst gehört. Ferner bittet er, das Versprechen, das schon Lansac in Heidelberg gegeben, nämlich ihn auch in des Prinzen Lager führen zu lassen, halten zu wollen. Endlich bittet er für die Reformirten um Religionsfreiheit, die Bedingung des Friedens und der Ruhe, ohne die auch Deutschland keinen Frieden haben würde. Werde vom König freie Religionsübung zugestanden, so werde der Prinz von Condé die Waffen niederlegen, keinenfalls aber, wie versichert werde, von Herz. Joh. Casimir Hülfe erhalten.

2) Es war nach dem Journal de Bruslart (Mém. de Condé I. p. 188) der 10. Dec. 1567.

3) Der Abdruck liegt nicht bei den Acten; es wird aber das Edict vom 24. November 1567 sein, das man aus dem Journal de Bruslart (Mém. de Condé I p. 185) kennt. Soldan II, 280.

reden abschlüge, die billich zum friden hetten können oder sollen reden, und eitel pfaffen im rath weren.

Also bin ich mit dem Lansac wider von Paris abgezogen; ime gevolgt, wohin er mich gelaitet. Underwegen haben wir vernomen, das der prinz zu Eperne [Epernay] uber die Marne gezogen, derwegen Lansac nit uff des prinzen leger zuziehen wöllen, sagt, der könig hetts im verbotten; sonder zoge von Chastean Tyri [Château-Thierry] auf Mommiral [Montmirail] aus dem rechten weg, do er kundschaft einname, das der prinz uber das wasser were und das wir des volgenden tags wurden zu der kuniglichen Mt. baufen stossen. Also volgete ich ime, wohin er mich furete, aber des morgens traffen wir ein fahnen des prinzen reiter on alle geverde an, wölche bei 6 meil wegs hinder sich gestreift, zusehen was ir feint macht, wölchen ich mich durch mein trompeter zu erkennen gabe; die namen uns alle an uns zum prinzen zufüren.

Do bekente Lansac alsbalt auf des hauptmans frag, was er in herzog Hans Casimirs läger hab thun wöllen, das er die reiter hab sollen bestechen und wendig machen. Zum andern bekente er mir, das er mit der schrift, die in's königs rath in meinem beisein verlesen, alle chur und fursten ersuchen sol und protestirn, das es an dem könig nit mangle, wo die alte verwandtnuss und freundschaft zwischen disen beiden nationen aufgehebt seie, dieweil sie herzog Hans Casimirs zug nit verhinderten. Zum dritten so hat er auch ein memorial zettel gehabt, Adam Waisen dienstgelt und seine reiter zu cassirn, dieweil er dem prinzen auch ein faneu reiter zugeschickt, und die reiter, so geworben oder noch zuwerben, zum fortzug zu befürdern und solches alles under dem schein diser legation. Das auch Lansac disen bevelch gehabt, das haben mir gute leut zu Paris, ehe ich mit im hinweck gezogen, angezeigt.

Nach meiner verrichten werbung beim prinzen sprach ire f. G. den Lansac also an: Lansac, wie durft ir so unverschamt sein und mich, andere herrn und vom adel, so bei mir sein und die wir jederzeit als trewe diener unsers königs seind erfunden worden, bey frembden nationen und fursten zuverleimbden und beliegen, das wir unserm könig nach der cron trachten, das wir nit umb der religion willen jetzt die waffen genomen, sonder aus mutwillen und unserm könig zu rebelliern, so doch ir als einer, so jederzeit am hoff ist, das widerspiel wisset und das wir nie nichtz anders von unserm könig begert dan freyheit Gott nach seinem wort und in freyheit unsers gewissens zudienen, wölches wir bisher aus mangel guter räth von unserm könig nit erlangen können. Ine daruff gefragt, ob er je gehört oder vernomen, das sie etwas anderst an könig begert dan freyheit ires gewissens. Hat Lansac geantwort, er hab nie anderst gehört. Daruff der prinz gesagt, wie er so keck hab sein durfen ine und die ehrliche geselschaft also aus zuschreien und zubeliegen. Lansac antwortet, der könig und königin hetten ime so hart eingebunden, solches also für E. churf. G. zureden, hette auch seine werbung, die E. ch. G. schriftlich von ime begert, darumb das er's anderst gewusst, nit underschreiben wöllen, gestunde aber, das er dieselbe werbung selbst geschriben, welche hieneben mit No. 5 transferirt

zufinden[1]). Der prinz sagt, ob es nit mehr als zuvil, das er's geschriben, ob er's gleich nit underschriben, und er glaube nit, das es ime der könig oder königin bevohlen, sonder seine und der seinen feinde. Wie er als ein edelman sich dörfe darzu gebrauchen lassen, eine offentliche wissentliche lügen andern und von unschuldigen leuten zubringen? Daruff er dem prinzen mit wainenden augen zu fuessen gefallen und ime die hand küssen wöllen, weliches ime der prinz verweigert und gesagt, er sey nit wert, das er ime und andern von diser ehrlichen gesellschaft, die er also verlogen und verleumbdet, die hend küsse, und er und sein vatter nemen dienstgelt vom könig aus Hispania und seie das der ursachen eine, darumb er jetzt die waffen genommen, diss königreich aus des königs zu Hispania henden zuerretten, darzu sein vatter und er dem Spanier helfen. Im vorigen krieg hab er diss königreich aus der Guisianer henden müssen erretten, itzo aus der Spanier.

Hernach berichtet mich der herr prinz, wie der krieg sich alsbald nach dem pacifikation edict angespunnen, da jederzeit ursach gesucht under dem schein des rechten inen beizukomen, er wolte geschweigen die grausame tyrannei und wueten, so von privatpersonen hin und wider seither sich zuegetragen, da doch der könig und königin umb justicia angeruffen sein worden, auch etwon bevelch darauf ausgangen, aber die richter haben woll gewusst, woran sie recht thun, sey kein execution ervolgt; aber das sey das beschwerlichst gewesen, das die restrictiones, modificationes, interpretationes, declarationes des pacification edicts also seind gestelt und gericht gewesen, das ir keiner, so der reformirten religion, so nit zehen mal reus criminis laesae maiestatis sey worden. Dan so oft einer zum andern komen in andern gescheften und ungeferdt predigen bey ime gehört, so oft hat einer und der ander leib und gut verfallen. Item ir kinder hetten muessen atheisten werden oder sie haben muessen criminis laesae maiestatis rei sein, dieweil inen die schulen verbotten gewesen, wie auch die synodi und anders zur religion gehörig. In amptern seien die ort der predigt verendert worden und ungelegene ort an der gelegenen statt verordnet, alles die religion dardurch zuhindern. Wan einem armen man, so der religion zugethon, ein kind geborn, hat es nit durfen beim nechsten edelman oder in seim haus taufen lassen, sonder hat uber 6, 8, 10 oder 15 und mer meil tragen mussen, nachdem der ort der predigt deputirt weit entlegen gewesen. Den prinzen von Salerna (?) hab man des edicts halben zu Paris noch drumb her im bezirk nit wöllen begraben lassen. Zu Leon hat Gottes wort dem könig mussen weichen von wegen der modification bemelds edicts. — Die alte freiheit dern vom adel, das man sie in irn heussern nit soll inquirirn oder ersuchen, ist auch durch die restrictiones aufgehebt.

Dessen und anders hätt sich er, der prinz, und die seinen vielmals bey der königin und könig beclagt, aber es sey je lenger je böser worden, da die königin gein Baiona kommen und Duc de Alba auch von des königs von Hispania macht angebotten und ir den rath gegeben, wie sie one krieg und sondern gewalt ein haupt nach dem andern greifen soll und diser sachen ein end machen, und damit man darzu komen möge, soll

1) Liegt nicht vor.

man die, so man Hugenoten nennet, irer ämpter und bevelch in landschaften und stetten entsetzen und andere an ire statt ordnen, wölchs auch mit allem vleiss geschehen.

Darauf sey die handlung in Niderland gevolgt, irem könig ein gleichs exempel zugeben. Gelt sey auch aus Hispania irem könig angebotten und werd im hierzu gelihen. Indess hat sich zugetragen, das der cardinal von Bourbon ohne zweivel aus anstiftung dern, so den connestable und prinzen gern in einander gehetzt, dem prinzen uff ein abend, da der prinz ine zu Paris in seim gemach visitirt, gesagt: dieweil der connestable alt, so hoffte er, das man ime beim könig das connestablampt nach seim tod erlangen künte, und er wölle beim könig und königin das best helfen thun. Der prinz hab sich des anbietens verwundert und sich gegen ime bedankt und sich im bevohlen, doch sey weiter nichts davon gehandlet, hab auch zuvor nie daran gedacht, noch mit jemand geredet; wie es aber auskomen, wiss er nit. Das geschrey sey dem connestable forkomen, als soll der prinz im nach seinem tod nach seinem ampt stehen, wölches den connestable zu zorn bewegt, dieweil er lieber seine söne und erben dan andere zu furdern understunde, und hette hernach in, den prinzen, desswegen sauer angesehen, aber er, der prinz, hab sich des verdachts gegen dem könig entschüttet und dem könig zuverstehn geben, wie die sach vom cardinal von Bourbon, sein dess prinzen bruder, an ine gelanget. Do hab des königs bruder sich vernemen lassen, das ime der könig das lieutenant-generalampt zugesagt und durfte man keines connestabls, dessen der prinz wohl zufrieden gewesen, dabey es auch bliben. Hiezwischen hab man den rath gehalten mit dem cardinal zu Lottringen und haus Guisa, ine, prinzen, Admiral und Andelot bey den halsen zunemen[1]. So sein auch bey 700 vom adel von wegen der declaration und interpretation des aedicts personlich gen hof citirt worden. Die Schweizer, so gleichwol zur zeit, als die Spanier heraus gezogen, auf sein, des prinzen, und anderer rath angenomen haben sollen werden, aber hernach erst angenomen worden und so dazumal zu Vitry gewesen, seind gen hof erfordert worden, wölches ein ungewohnlich ding in Frankreich, ein frembd kriegs volk im fridestand gein hof zuerfordern, wölchs die kon. Mt. also liessen verantworten, dieweil der Schweizer erforderung in obgemelter meiner handlung mit ir Mt. gedacht wurde, das man sie darumb erfordert, das man sie hette mustern, zalen und laufen lassen wöllen. Aber der prinz sagt, das solchs nit breuchlich. So hab ich auch zu Paris an des Lansacs tafel von einem, den ich zunennen weiss und Lansacken zugethon, gehört, das der könig gross unrecht gethan, das er die Schweizer an hof erfordert, und das sey die ursach gewesen, das sich der prinz und die seinen gerüstet. Ferners zaigt der prinz an, das die Schweizer selbst und etliche fürneme hauptleut mit iren underschribenen brieven inen, den prinzen, gewarnet, das sie wider die Hugenoten ziehen sollen. Item das volk zu Paris sey zur selben zeit auch vom könig armirt worden, wölches im fridstand nit breuchlich. So seien 22 compaignes oder haufen papisten gein Paris zur musterung bescheiden gewesen, eben zu einer zeit uff dem tag zu Poutirs

1) Vergl. Bd. XI, Abth. 1 S. 190.

[Poitiers], da man die justicia hat sollen visitirn, le grand jour genant, habe man allein wider die evangelischen inquirirt, wölches wider die declarationes gehandlet, und inen citationem personalem geben. Die von Guisa alle seien beim könig zu Monceaulx gewesen und wider sie practiciret und solicitirt. Die bischoff im königreich und prelaten haben einander zugeschriben und einander gein Paris vertaget, daselb das spectacul der execution anzusehen. So habe der connestable den könig sollicitirt, die offnen predigten in den emptern abzuschaffen. Als sie solche offentliche gefahr leibs und lebens und der religion gesehen, haben sie sich resolvirt ehrlich zusterben oder sich solcher offentlichen gefahr in einer solchen sachen durch geburliche wege zuentschütten, und haben gemeint, dieweil die von Guisa zu Monceaulx beim konig, J. Mt. durch ein supplication zubewegen, das J. Mt. sie bekenne und die sach grundlich erkundige, und sich umb sicherheit irer leib und lebens auf 400 pferd stark mit iren harnisch und buchsen allein sich zu beschutzen gegen Monceaulx gethon, do inen der könig entgegen geschickt und sie erfaren, das der cardinal sampt andern des haus Guisa hinweck waren. Do sey hernach ein handlung uff die ander ervolget, wie der discours, den J. f. G. in truck ausgehn lassen, den ich auch E. churf. G. hiemit sub No. 6[1]) vertirt zustelle, ausweiset. Hab der könnig sich zu Paris, dergleichen sie zu St. Denis sich auch gesterkt, aber allezeit nichts anders dan die religion gesucht, und dieweil durch die, so vom könig von Hispania dienstgelt haben, ubel gehauset und das konigreich beschwert werde, auf das sie sich bereichen möchten, haben sie im selben auch ordnung anzustellen den könig ersucht, doch solches zu J. Mt. willen gestellt, wie der discours ferner ausweist.

So hat mir der prinz die fridshandlung, die seit der zeit er von St. Denis abgezogen, auch mit geben, die E. churf. G. hiebei sub No. 7. 8. 9. 10[2]), und dan sub No. 2, wölche letzste resolution der kön. Mt. auch hieher gehört, zuempfahen, daraus und der ganzen handlung erscheinet, das von anfang anders nichts dan die religion furnemblich gesucht und daruber auch allein capitulirt ist worden.

Ich hab auch nit underlassen, mich bey den furnembsten herrn und vom adel, so bey dem prinzen seind, privatim zuerfragen, ob doch ein ander privat affect oder ursach des kriegs möchte mit underlaufen und die religion zum deckmantel gebraucht werden, bey denen allen und jeden habe ich die antwort funden, das weder der prinz noch kein mensch auf erden were, dem sie also ohne besoldung, ja auch mit darstreckung leibs und gutz zu underhaltung frembts kriegsvolks wolten dienen umb seiner privat affecten oder sachen willen, und sonderlich das sie iren naturlichen herrn solten verlaugnen und wolten einen andern annemen, aber von der religion und freyheit irer gewissen wegen, von wölcher wegen sie sich in dise kriegsrustung begeben, wöllen sie den tod leiden und alles lassen, was sie uff der welt haben.

---

1) Findet sich nicht bei unsern Acten.

2) Auch diese Nummern fehlen in unsern Acten. Ueber die Friedensverhandlungen findet sich einiges bei La Popelinière. Vergl. Soldan a. a. O. S. 281.

Es hat auch herzog Hans Casimir den prinzen und andere herrn und vom adel, als er zu inen gestossen[1], sie umb die ursach des kriegs ernstlich besprochen und in bestendigen bericht bey in allen funden: wan inen die religion freygelassen werde, so werde nit einer mehr im feld gefunden werden.

Und zu mehrer versicherung, so haben J. f. G. des königs schreiben, so J. f. G. umb Pontamouson [Pont-à-Mousson] zu komen, darin J. Mt. ine noch understanden uffzuhalten, dem prinzen umb sein gutbedunken geschickt, wölcher J. f. G. gerhaten, wie das original, so ich hieneben mitbracht und die copei vertirt mit No. 11[2]) ausweist, darin der prinz herzog Casimirn diesen rhat gibt, dem könig wider zu schreiben, do J. Mt. werden die religion frey lassen und versichern und der prinz sich nit ersettigen wolte lassen, das sich alsdan herzog Hans Casimir des prinzen sache nicht wolle annemen, wie dan herzog Hans Casimir dem könig daruff geschriben, wie die copei mit No. 12[3]) ausweist, das uff denselben fal, da der religion ubung frei gelassen und sich der prinz nicht ersettigen lassen wolte, nicht allein sich J. f. G. des prinzen handlung nicht annemmen, sonder ihre waffen wider den prinzen verwenden wolle. Der könig bekompt vom bapst hilf, die fure im der herzog von Nevers zu, wie das schreiben vons königs bruder an den von Vielle-Ville geschriben und vom Conde nidergeworfen ist und ich mitbringe, mit No. 13 bezeichnet, beweiset[4]). So beweiset auch bemelt schreiben, wie der von Vielle-Ville vons königs bruder bevelch hat gehabt, herzog Hans Casimirs reuter abwendig zumachen, darzu sich der von Mandessloe, so in Metz ligt, weidlich hat gebrauchen lassen[5]). So hat mir Lansac selbst gesagt, das Mandessloe mit im ist biss zu Naustal (sic!) gewesen uff 30 pferd stark, haben 8 knecht kleine secklin gefurt mit gelt und ist gewiss das gelt gewesen, so herzog Hans Wilhelm zu Sachsen empfangen, und wiewol der könig begert hat, herzog Hans Casimir soll Mandessloe hören, so habens J. f. G. nit thun, noch im glaid zuschicken wöllen, und mag man sich wol fursehen, dan aus den fürschlägen, die er particulatim denen vom adel in herzog Hans Casimirs läger gethon, sicht man wol, das er noch lust hat ein lermen im reich anzurichten.

Der prinz hat uffrichtig mit mir gehandlet, mich alle werbungen vom könig und relationes dern, so er am hof und ins königs leger gehabt, auch die berhatschlagung, so

1) Die Vereinigung erfolgte zu Anfang des Jahres 1568 zu Pont-à-Mousson, oberhalb Metz.

2) Vergl. Briefe Friedrich d. F. II, 161.

3) Gedruckt in den Briefen Friedrich d. F. a. a. O.

4) Dieser wichtige Brief liegt uns leider nicht vor. Dagegen ist aus der Schrift: Lettres de Saint Pie V. sur les affaires de son temps en France etc. Traduites du Latin par De Potter (Paris 1826) f. 1—10 (Soldan II, 278) ein Brief des Papstes an den Herzog Gonzaga-Nevers vom 16. October 1567 bekannt, worin Pius schreibt, er werde die erbetenen Geldunterstützungen gewähren, sobald es in Frankreich sich ernstlich um die Religion handle.

5) Der Thätigkeit des Grafen Ernst von Mandelsloh im Dienst des französischen Hofs gedenkt auch Languet epistol. I, 39. Vielleville wird als Statthalter in Metz viel genannt.

die 11 tag ich in seim läger von Ay[1]) aus biss gein Pontamouson [Pont-à-Monsson] gewesen, anhören lassen, daraus ich nichts dan aufrichtigkeit kan spüren. Under anderm referirt ein edelman, so ins königs leger und am hoff gewesen, das die edelleut uffs königs seiten des kriegs müed sein, wo einer ein wenig ursach schwacheit halben, so ziehe er heim, kom nit wider, seind unwillig uber die königin; dan sie sehen, das es allein an ir stehet, das der frid nit gemacht werde. So hab ichs auch selbst zu Paris gehört, das sie unwillig, das vettern, freund, bruder, son und vatter also wider einander streiten sollen und allein umb freiheit der gewissen willen. Das hat derselb gesandte der königin wol eingerieben und den unwillen des adels ir ercleret. Darauf sie auch angefangen bessere wort dem prinzen zu zuentbieten. Aber wie mich der ganz handel ansicht, so will die königin allein regiern, dan sie braucht nur ire leut, die aus niderm stand sie hoch aufbringet, gibt die höchsten ämpter iren kindern, den sie zugebieten, undertruckt die andern, die sie vermeint, das sie ir widerstand thun können; sie aber henkt mit ainander vom bapst und könig von Hispania, die schicken gelt und leut zum krieg, auf das der krieg in Frankreich bleib und Frankreich sich selbst schwech und zugleich die religion gedempft werde, auf das auch Teutschland sich uff notfal Frankreich desto weniger zugetrösten. Der prinz hat uff 6000 vom adel bey sich, wolgerust, die alle auf iren seckel ziehen und contribuirn zu underhaltung des frembden volks. So hat er biss in 2500 zu fuess bey sich, darnach das Teutsch volk zu ross und fuess. Er hat Orliens innen und fast ganz Langedoc und das Delphinat, item Picardiam. Ir weiber haben sie in Orliens geflehet. Alle kirchen in Frankreich seind zerstreuet [zerstöret (?)], zu Meaulx haben die Schweizer die evangelische kirch ingerissen. Jetz lasst der könig die stattmaur daselbst niderwerfen, dieweil viel evangelische darinnen und der prinz die stadt ein zeitlang innen gehabt. Der könig sagt mir selbst, das er uber 8000 pferd habe und uber 30000 man zu fuess, darunder seind 1000 Niderliche [Niederländische] garnisoner und biss 2 oder 3000 Spanische hackenschutzen uff leichten pferden, daruber der von Arnberg obrister[2]), und uff 3000 Italiener, so im der bapst zugeschickt. So haben die Guisianer auch in die 6 oder 7000 zu ross und fuess in Verdun beisamen.

Diss alles ist, gnedigster herr, so ich also uff dise raise erkundiget und sovil die handlung, so ich selbst, wie obgemelt, gehört und eingenomen, bona fide wie sichs im grund der warheit helt, referirt, und thue mich derselben gehorsamblich bevehlen. — Actum Heidelberg den 14. Januarij A°. etc. 68.

Zu mehrer sicherheit der warheit embiete ich mich, gnedigster churfurst und herr, im fall der noth die relation des gesprechs mit der kön. M. französisch zu machen, damit es die[3]) dem Herrn von Haultoy, so alzeit dabey gewesen, auch dem jungen Lansac zu

1) Ai, altes Städtchen im Departement der Marne (Ober-Champagne), südl. von Reims.
2) Nach Soldan a. a. O. S. 277 brachte der Graf von Aremberg blos 1600 niederländische Reiter und 100 berittene Arquebusiere der Alba'schen Garde.
3) Nämlich E. churf. G.

recognoscirn, auch in fall der noth der kön. Mt. zu Frankreich selbst zuschicken; bin gewiss, Jr Mt. werden, das solche handlung also ergangen, erkennen. Urkund mit meiner hand underschriben. Actum ut supra. Wentzel Zuleger.

Zumerken: als ich mein abschied vom könig und königin genomen, thet ich ein intercession für ein armen sechtzig jehrigen konigl. Mt. secretarium, so zu anfang dieses kriegs gefangen, umb 3000 cronen geschetzt und doch itzt dem leutenant-criminal zu Paris überantwort worden ist, wie hieneben ligender bericht vermage, welcher, wie seiner hausfrawen mir übergebener bericht mage, mit dem krieg im wenigsten weder mit rhat noch mit der that zuschaffen gehabt, aber doch die religion frey bekene; darauf mir die könnigin antwort, diese sachen giengen meine werbung nicht ane, sie wollte der sachen recht thun.

Die vom adel im könnigreich sitzen, auch was sonsten ansehentliche leut und der religion seind, die werden in ihren heusern geholt und gefangen, derwegen sie sich entweder ins leger zum prinzen thun oder in die stätte, die der prinz innen hat.

Nach einer Abschrift im ehemaligen Regierungsarchiv zu Kassel (Franz. Sachen 1567* f. 1—14).

II.

Die zweite Gesandtschaft, über die berichtet wird, hatte folgende Veranlassung.

Nach den Gräueln der Bartholomäusnacht (1572), als der Untergang der Reformirten unabwendbar schien, retteten La Rochelle, Nismes, Montauban und mehrere kleinere Städte des Südens, welche Kampf und Tod der Unterwerfung unter die grausamen Bedränger vorzogen, die Zukunft des Protestantismus in Frankreich. Der Hof sah sich, um den sog. vierten Religionskrieg zu beendigen, veranlasst, den genannten drei Städten ausser völliger Amnestie Religionsfreiheit und den Inhabern der höhern Gerichtsbarkeit Hausgottesdienst zu bewilligen.

Aber das Edict von Boulogne (1573), das diese ungenügenden Zugeständnisse gewährte, führte keineswegs einen allgemeinen und dauernden Frieden herbei, vielmehr einigten und organisirten sich die Reformirten der südlichen Provinzen für den Fall, dass ihre weiter gehenden Forderungen kein Gehör finden würden, zum Widerstande, und zugleich bot sich ihnen eine vielversprechende Stütze an den über Katharina und die Hofpartei missvergnügten Katholiken (Politiker) dar.

Zu den letztern gehörten der Marschall von Cossé und die hochangesehenen Montmorency, die Söhne des verstorbenen Connetable, nämlich Franz Marschall und Herzog von Montmorency, Heinrich Herr von Danville, Wilhelm Herr von Thoré und Karl Herr von Meru nebst dem jugendlichen Heinrich von La Tour, Vicomte von Turenne, dem Sohn einer Schwester der Montmorency. Auch der König Heinrich von Navarra und selbst der jüngste Bruder des Königs, der ehrgeizige Franz von Alençon, näherten sich den Unzufriedenen. Es wurde verabredet, dass Alençon und Heinrich von Navarra am Fastnachtstage 1574 den Hof plötzlich verlassen und damit das Signal zu einer allgemeinen Waffenerhebung geben sollten.

Wie jedoch bekannt ist, wurde durch Alençons Unschlüssigkeit und Verrath der Plan vereitelt, die Marschälle von Cossé und Montmorency mussten in die Bastille wandern, während die beiden jüngern Montmorency, die Herrn von Thoré und Meru nebst Turenne nach Deutschland entflohen. Eben dahin nahm auch der Prinz von Condé seinen Weg. Gegen die Reformirten, welche unter den Waffen standen, rückten neue Truppen in das Feld.

Die drohende Haltung, welche die Regierung jetzt annahm, stand allerdings in entschiedenem Gegensatz zu den Versicherungen, die Dr. Weyer, welcher wenige Tage vor dem Osterfest im Auftrage des Kurfürsten Friedrich am französischen Hofe sich befand, von dem König selbst empfangen hatte[1]). Karl IX. hatte nämlich, dem pfälzischen Gesandten gegenüber, den festen Entschluss ausgesprochen, nicht allein den Frieden in seinem Reich aufrecht halten und die missvergnügten Grossen beruhigen zu wollen (zu welchem Zweck er angeblich auch den Marschall Montmorency an den Hof gezogen), sondern auch den in den Niederlanden für die Reformirten kämpfenden jüngsten Sohn Friedrichs, den Pfalzgrafen Christof, mit einer bestimmten Geldsumme unterstützen zu wollen.

Nachdem aber die Gefangennahme der oben genannten Herrn und

1) Diese und andere bemerkenswerthe Thatsachen erfahren wir zum ersten Male aus der unten als Beilage mitgetheilten schriftlichen Werbung Weyers, worin derselbe auf seine frühere Mission zurückkommt. — Nach einem Briefe Zulegers an den Grafen Ludwig von Nassau am 22. Januar 1574 (Groen van Prinsterer IV, 328) war Weyer auch schon zu Anfang des Jahres in Frankreich gewesen, und zwar in Angelegenheiten, welche die Oranier nahe berührten. Es handelte sich wahrscheinlich um eine Unterstützung der Niederländer. Im Interesse der Letztern sowie der französischen Reformirten war Dr. Weyer überhaupt vorzugsweise thätig. Bezeichnend für den Eifer, mit dem er sich der niederländischen Sache widmete, sind die beiden Briefe an Johann und Ludwig von Nassau bei Groen van Prinsterer IV, 133 u. 143.

Aus den zuletzt erwähnten Schriftstücken erfahren wir auch einiges über die persönlichen Verhältnisse Weyers. Darnach hielt er sich im Mai 1573 in Wesel auf, wo sein Vater und andere nahe Angehörige als niederländische Flüchtlinge lebten. Auch der Vater war im Interesse der Oranier thätig. Wann der junge Dietrich Weyer in pfälzische Dienste getreten, wissen wir nicht genauer. Im J. 1575 war er Gouverneur von Kaiserslautern (Groen van Prinsterer V, 318). Wie der uns vorliegende Gesandtschaftsbericht zeigt, war er ein Staatsmann von dem Schlag des Wenzel Zuleger: voll Feuer für die reformirte Sache, offen und ohne Menschenfurcht.

die aller Orten betriebenen Vorbereitungen zum Kriege keinen Zweifel mehr darüber bestehen liessen, dass es auf die völlige Vernichtung der Protestanten abgesehen war, schloss Joh. Casimir, durch die Vorspiegelungen königlicher Agenten nicht beirrt[1]), mit dem Prinzen von Condé und andern Führern der Hugenotten einen Hilfsvertrag ab, und liess sich in den Vorbereitungen zu einem Feldzug in Frankreich auch durch die Nachricht von dem am 30. Mai 1574 erfolgten Tode Karls nicht hemmen, wenigstens so lange nicht, als es zweifelhaft blieb, ob der zur Nachfolge berufene Heinrich von Anjou, seit Ende des vorigen Jahres König von Polen, glücklich von dort entkommen und rechtzeitig die französische Heimath erreichen werde.

Dass Heinrich, wenn er zur Herrschaft in Frankreich gelangte, doch schwerlich den Frieden des Reichs auf der Grundlage allgemeiner Religionsfreiheit erstreben würde, konnten tiefer Blickende sich nicht verhehlen. Denn wenn auch der Herzog von Anjou unmittelbar vor seiner Erhebung auf den polnischen Thron und vor seinem Weggange aus Frankreich sich kluger Weise den Reformirten günstig gezeigt und auf der Durchreise in Deutschland gegen die protestantischen Fürsten, wie Pfalz und Hessen, seine Duldsamkeit sowie den lebhaften Wunsch, Frankreich und die deutschen Protestanten eng verbunden zu sehen, wiederholt betheuert hatte: so lag doch die Befürchtung allzu nahe, dass der Lieblingssohn der Katharina von Medici als Herrscher von Frankreich gegen die Hugenotten die Wege seiner Vorgänger einschlagen werde.

Aber die ausdrückliche Bitte, die der König selbst bei seiner Abreise aus Polen sowohl schriftlich als mündlich in Heidelberg vortragen liess, dass nämlich der Kurfürst alle Mittel aufbieten möge, den Frieden in Frankreich herzustellen, liess wenigstens die Hoffnung aufkommen, dass Heinrich beim Antritt der Regierung versöhnlichen Vorschlägen zugänglich sein möchte, und jedenfalls fühlte Friedrich sich verpflichtet, den Versuch einer Friedensvermittlung zu unternehmen.

Unter diesen Umständen wurde Dr. Dietrich Weyer am 22. Juli 1574 von Heidelberg abgeordnet, während der König, nachdem er sich wie

1) Darüber Näheres in den Briefen Friedrich des Frommen.

ein aus seinem Reich Fliehender von Krakau fortgemacht hatte, seinen Weg über Wien, Venedig und Turin nach dem Südosten Frankreichs nahm. Der pfälzische Rath begab sich über Metz zunächst nach Paris, um die Königin-Mutter, die bis zur Ankunft des Königs als Regentin bestellt war, für die Anträge Friedrichs und Johann Casimirs zu gewinnen. Katharina jedoch, von der man glaubte, dass sie Krieg und Frieden in ihrer Hand habe, wich einer bestimmten Antwort aus und wies den Gesandten, dem sie die Hoffnung auf das Gelingen seiner Mission liess, an den königlichen Sohn.

Ueber Lyon zog Dr. Weyer dem neuen Monarchen nach der italienischen Grenze entgegen, ohne jedoch aus den Wahrnehmungen, die er unterwegs machte, Vertrauen auf einen baldigen und dauernden Frieden schöpfen zu können. Auch erfuhr er, dass es die bisherigen Rathgeber des Hofs nicht an Bemühungen fehlen liessen, den König noch vor seinem Eintritt in Frankreich mit Gedanken der Strenge und des Zwangs gegen die Reformirten zu erfüllen.

Nicht in Turin, wie der Gesandte gewünscht hätte, aber noch auf savoyischem Boden wurde er von Heinrich III. empfangen. Es ist von hohem Interesse, sowohl den Vortrag Weyers als die Antwort, welche Heinrich III. gab, kennen zu lernen.

Voran gehen die Glückwünsche Friedrichs und Johann Casimirs zu dem Regierungsantritt des Königs; sie sind in die verbindlichste Form gekleidet.

Auch des zweiten Auftrags, die nunmehr eingestellten Kriegsvorbereitungen des jungen Pfalzgrafen, die abzuleugnen am wenigsten in der Art des Kurfürsten lag, mit den Versicherungen freundschaftlicher Gesinnungen gegen den König in Einklang zu bringen, entledigte sich der Gesandte mit vielem Geschick, wenn es ihm auch nicht gelungen sein mag, Heinrich III. zu überzeugen, dass Joh. Casimir bei seinen Rüstungen ganz besonders von Gefühlen persönlicher Verpflichtungen gegen den Thronerben geleitet war und mit dem Prinzen von Condé die höchste Freude über die Nachricht empfand, dass Heinrich glücklich die Reise nach Frankreich angetreten.

Schwieriger war der dritte und Hauptauftrag des Dr. Weyer, den König nämlich für die Friedensvorschläge zu gewinnen, die er demselben

in kurfürstlichem Auftrage zu machen hatte. Er unterliess nicht, ausführlich und beredt darzuthun, wie sehr die Beruhigung des Landes im Interesse auch des Fürsten läge; wie verderblich die Fortsetzung des innern Kriegs wirken würde, der nur denjenigen Gewinn bringe, welche Frankreichs Schwäche wünschen. Der Gesandte bot dem König, wenn er auf Grund der Religionsfreiheit den Frieden herstellen wollte, die Hülfe der Pfalz gegen Jedermann, ohne alle Ausnahme, an und stellte eine Alliance auch mit den andern protestantischen Fürsten in Aussicht, während Joh. Casimir bereit wäre, persönlich in die Dienste des Königs zu treten. Dagegen verlangte man pfälzischer Seits im Namen der Glaubensgenossen als Einleitung des Friedenswerks die Freilassung der gefangenen Herrn und einen allgemeinen Waffenstillstand mit sicherm Geleit zu Gunsten der Berathungen. Als Friedensbedingungen aber bezeichnete man im Wesentlichen alle jene weitgehenden Forderungen, welche ein Jahr zuvor die Vertreter der Reformirten aus dem südlichen Frankreich dem Könige vorgetragen hatten und die damals Katharina zu dem Ausruf veranlassten: „Wenn der Prinz von Condé noch lebte, wenn er an der Spitze von zwanzigtausend Reitern und fünfzigtausend Fussgängern mitten im Lande stünde, wahrlich, er würde nicht die Hälfte von demjenigen fordern, was man da von uns begehrt"[1]).

Der pfälzische Gesandte setzte zwar mildernd zu jenen Forderungen hinzu, dass, wenn sich in dem einen oder andern Artikel eine Schwierigkeit erheben sollte, diese durch Unterhandlung beseitigt werden könnte, und entschuldigte das äusserste Misstrauen der Hugenotten in blosse Versprechungen damit, dass sie so oft grausam getäuscht und betrogen worden seien, und dass bis heute nicht allein die Rathgeber des Hofs dieselben geblieben, sondern auch in allen Plätzen, wohin sich die Reformirten zurückziehen könnten, noch dieselben feindseligen Gouverneure, Richter und Beamten sich fänden. Je gewaltiger und durchgreifender aber der Systemwechsel erschien, den man dem Könige zumuthete, um so bedenklicher musste er diesem sich darstellen, und der völlige Bruch mit der überlieferten Politik konnte einem Manne wie

1) Soldan II, 547.

Heinrich III. auch nicht durch die eindringlichen Ermahnungen erleichtert werden, die Weyer in strengem Bibelton hinzufügte.

Die vorläufige Antwort, welche der König gab, zeigt, dass er schon jetzt, noch ehe er mit Katharina verhandelt hatte, keineswegs geneigt war, auf die pfälzischen Intentionen einzugehen[1]). Mit der an den Kurfürsten gerichteten Bitte, für den Frieden zu wirken, hat er nicht eine Friedensvermittlung dieser Art, sondern nur eine Aufforderung an Condé, dem König gehorsam zu sein, erzielen wollen. Wo aber Güte nicht hilft, da will er Schärfe gebrauchen.

Zugleich beweist die Antwort, wie klug und gewandt der König bei mündlichen Verhandlungen sich auszudrücken verstand. Er hat verbindliche Worte des Danks für die guten Gesinnungen, die ihm pfälzischer Seits bezeugt werden, aber statt in der Sache irgend ein Zugeständniss zu machen, lässt er deutlich erkennen, dass er sich als König fühlt. In Lyon soll der Gesandte endgültigen Bescheid empfangen.

Vergebens nimmt inzwischen Dr. Weyer die Fürsprache des bei dem König vielvermögenden Herzogs von Savoyen in Anspruch, und das Gespräch, das er einige Tage nach der Ankunft in Lyon mit dem vornehmsten Mitglied des königlichen Conseils hatte, raubt ihm vollends jede Hoffnung, dass Religionsfreiheit gewährt werden möchte. Auch das gehörte zu den schmerzlichen Erfahrungen, die der wackere Mann machte, dass die Feinde der Reformation aus der von Kurfürst August in Sachsen über die Kryptocalvinisten verhängten Verfolgung mit schadenfrohem Eifer Capital schlugen.

Als dann der Gesandte am 22. September zu Lyon bei der Königin-Mutter Audienz erlangte, verrieth diese nur zu deutlich, dass sie des Königs durchaus sicher war. Die geforderte freie Uebung der Religion bezeichnete sie kurzweg als die Ursache alles Uebels und schnitt die Gegenreden des ehrlichen Pfälzers mit der Bemerkung ab, dass sie in die Messe zu gehen habe. Ueber das Verlangen aber, dass man die Gefangenen freigeben und einen Waffenstillstand bewilligen solle, lächelte sie: „der König wolle nicht betrogen sein". Und als der Gesandte sie

1) Es ist auch sehr fraglich, ob Heinrich auf der Reise je versöhnliche Gedanken gehegt hat.

daran erinnerte, dass sie selbst die Vermittlung der deutschen Fürsten gewünscht habe, während sie doch nur den Krieg wolle, erwiderte sie triumphirend, Frankreich sei schon fast ganz zurecht gebracht und katholisch geworden.

Dem entsprechend erklärte sich auch, wenn gleich mit einigen Umschweifen, der König in der feierlichen Abschiedsaudienz, die er dem Gesandten am folgenden Tage bewilligte. Als Dr. Weyer mit unbestimmten, und doch verständlichen Reden und Versicherungen sich nicht zufrieden geben wollte und klaren Bescheid auf seine Vorschläge begehrte, gab Heinrich III. in einem lebhaften Gespräch, das der Berichterstatter in spannender Weise zu reproduciren verstanden, offen zu, dass er die Uebung einer andern als der katholischen Religion nicht dulden werde. Zwar setzte er hinzu, dass er nicht der Henker seiner reformirten Unterthanen sein wolle, und die Versicherung, sie in ihrem Gewissen nicht zu vergewaltigen, treulich halten werde: aber wie konnte der König nach allem, was vorausgegangen war, erwarten, dass auf ein solches Versprechen hin die oft betrogenen Hugenotten die Waffen niederlegen und die Plätze, die sie inne hatten, herausgeben würden? Es bedurfte kaum der Beredsamkeit des Dr. Weyer, um darzuthun, dass die Reformirten ohne Uebung der Religion unmöglich zu bestehen vermöchten, und dass sie, so lange die Räthe und Beamten des Königs dieselben wären, auch kein Vertrauen in blosse Worte setzen könnten, da der König, auch wenn er wollte, sie nicht vor Vergewaltigung zu schützen vermöchte. Heinrich blieb dabei, dass er sich stark genug fühle, durch Strenge gegen seine Beamten die Reformirten vor Unrecht zu sichern, und ebenso hielt er an der Forderung fest, dass dieselben, ohne Gewähr der Religionsübung, die eingenommenen Städte ihm wieder geben sollten. Dazu möchten Kurfürst Friedrich und Johann Casimir, die er zugleich an die ihnen von Frankreich zu Theil gewordenen Wohlthaten erinnerte, seine Unterthanen ermahnen, ihn, den König, aber im Uebrigen gewähren lassen. Den wiederholten Einwand, dass doch ohne Uebung keine Religion sein könne, schnitt Heinrich endlich damit ab, dass er dem Gesandten die Hand zum Abschied reichte, so dass Dr. Weyer kaum noch Zeit hatte, für den Marschall von Montmorency Fürbitte einzulegen. Sie blieb ebenso erfolglos wie alle die eindringlichen Vorstellungen, Ermahn-

ungen und Warnungen, die der König aus Weyers Munde zu hören bekommen hatte. Wenn aber Heinrich III. dessen ungeachtet vier Wochen später einen besondern Gesandten nach der Pfalz schickte, um seinen Dank für die ihm durch Weyer überbrachten Glückwünsche auszusprechen und zugleich der Erwartung Ausdruck zu geben, dass man die den Reformirten gewährten Versicherungen genügend finden und Jene zum Gehorsam gegen den König anhalten werde: so verdiente er eine so schneidige Antwort, wie sie durch den Kurfürsten Friedrich ihm zu Theil wurde[1]).

1) Das Schreiben Heinrichs vom 26. October und die Antwort des Kurfürsten vom 27. November werden in den Briefen Friedrichs mit zugehörigen Aktenstücken zum Abdruck kommen.

Doctor Dietrich Weyern relation seiner werbung und verrichtung in Frankreich.

Nachdem die alte kunigin als regentin in Frankreich meinem gnedigsten churfursten und herzogen Johanns Casimirn pfalzgraven etc. den 29. Juny aus Paris von allerley warnung, die ihr von hochgemelts herzog kriegswerbung teglich einkomen, von J. churf. und furstl. G. den grund und wahrheit eigentlich zu wissen geschrieben, und dann daruff zu Alzey den 17 Julij der Her von Herbault des kunigs zu Poln hoffmeister nicht allein gemeltes kunigs den 17 Junij zu Cracaw an hochstgedachten churfursten gethone schreiben mit gebracht, damit er in hogsten vertrowen ganz freundlich begeret, das ihre churfurstliche gnaden sich umb alle mittel, die in Frankreich ereugte empörungen mit einem frieden zu stillen, umbsehen und bemühen wolle, sondern auch selbst von seines kunigs wegen umb ein solchs J. churf. G. zum fleissigsten mundlich ersucht: als haben ihre churf. und furstl. gnaden mich den 22. gedachtes monatz mit credenz am kunig und an der alten kunigin und bevelch, wie summariter volgt, gnedigst und genedig nacher Frankreich abgefertigt.

Namblich und zum ersten neben gewohnlicher leidelage von wegen des abgestorbenen kunigs ihme, dem kunig, zu congratulieren und gluck zu wünschen in seinem new angeerbten kunigreich.

Zum anderen von wegen hochgedachten herzog die ursachen gedachter kriegswerbung rund und frey zu melden, auch waruff die eingestellet sey und noch beruhe, nemblich daruff, das man vermeint, der könig werde alles ohne gewalt zu recht und frieden bringen.

Furs dritt vermog dero von den kirchen in Frankreich fur ein jahr under dieses kunigs gleit ubergebener supplication alle christliche sichere bestendige und mugliche mittel des friedes und zum eingang desselben erstlich einen anstand, damit alle weitere verbitterung verhindert wurde und man allerseitz freie conferenz haben mugte, zum andern der gefangenen herren, die den frieden zum besten machen kunnen, erledigung und hergegen zum dritten, im fall eines solches friedes, ihrer churfursten und furstlichen gnaden erpieten, wie hernach in meiner gethoner proposition volgt, furzuschlagen und zu befurderen.

Als ich nun gen Metz kommen, ob woll Tevalle[1]) und der president mir angezeiget, das der kunig gen Lion uff die poste keme und der marschalk von Retz[2]) ihme zugegen

1) Thevalle, Gouverneur von Metz.

2) Der Graf von Retz, Marschall von Frankreich, einer der vertrautesten Räthe Karls IX. und der Königin Mutter, erscheint wiederholt als Unterhändler an den deutschen Höfen.

gezogen were, dweil ich dennoch vom hern von Piennes[1]) verstanden, das die alte kunigin noch nicht von Paris verruckt, so bin ich uff Paris postirt, insonderheit darumb, das der kunig ihr durchaus in alles gehorchet nnd folget, wie ich dan ein solches der kunigin selbst ultimo Julij zu Paris, da sie mir audienz gegeben, austrucklich angesagt und daher geschlossen, das sie den frieden und krieg in ihrem herz und henden hette, mich derhalben umbsonsten zum kunig remittirten, wie sie alsbald und hernach thete.

Ich habe ihr aber die drey obgemelte puncten meiner werbung in genere proponirt, der meinung, sie wurde selbst zu die particularia kommen, dweil ich in gewisser und vertroweter erfahrung kommen, welcher gestalt sie der zeit, wie hochgedachts hertzog Johans Casimir kriegswerbung in zwang [schwang] gewesen, durch dritte personen (etliche woll bekant) unvermerkt hin und wider in Teutschland bestelt, das sich etzliche chur und fursten in der friedshandlung schlagen wollen, durch solcher practica die zeit zu gewinnen biss zu des kunigs ankunft uud den Teutschen mitlerweil das blut zu kühlen, biss sie fertig wurde.

Demnach sie sich aber gar keiner condition des friedes vernemen liesse und ich von vertrowten leuten vernommen, das man etwa seltzam mit den gefangenen marschalk umbgehen würde alsbald sie von Paris verruckete, so habe ich der erst die zwei erste mittel des friedens, dardurch man den anfang eines gutten vertrowens machen kunte, nemblich den anstand und die erledigung der gefangenen herren, propouiren und treiben mussen.

Welcher gestalt ich nun solchs den 5. 6. und 7. Augusti ernstlich urgirt und was mir daruff auch von des herzogen von Alenzon und kunigs zu Navarra verstrickung zur antwort worden, was ich mit dem von Retz, dem canzler[2]), Morvilliers[3]), Schonberg[4]), Limoges[5]) und Fregoso[6]) und sie hinweder mit mir discourrirt haben und das die alte kunigin sich allerdings uffm kunig berulfen und (dweil ich gesagt, so lang man keinen frieden sehen würde, halte man sie in und ausserhalben Frankreich fur die ursach des krieges) sich entschuldigen thete, das sie den frieden und krieg nicht in ihrem gewalt hette, damit sie mich entlich zum kunig abgefertigt, und was mir sonsten biss anhero begegnet ist, solchs alles habe ich den 5. Augusti J. churf. G. und den 8. Augusti hochgedachten herzogen Johans Casimirn neben ubersendung des schreibens vom Englischen gesandten an J. churf. G. underthenigst und underthenig ausfürlichen zugeschrieben und

1) Charles Haluin de Piennes zog sich nach der Uebergabe Havre's an England mit Morvilliers von dem Prinzen von Condé zurück (1562).
2) René de Birague mit Namen.
3) Morvilliers, Bischof von Orleans, S. 194 von Zuleger irrig Bischof von Bayonne genannt.
4) Caspar von Schonberg, im Dienste des französischen Hofs vielfach in Deutschland thätig, um die protestantischen Fürsten an Frankreich zu knüpfen.
5) De L'Aubespine, Bischof von Limoges.
6) Gabazzo Fregoso, ein edler Genueser im Dienste des französischen Hofs, wiederholt als Unterhändler in Deutschland thätig.

die sum meines schreibens von den zweien gemelten mittelen zum eingang der friedshandlung in Engelland geschickt[1]).

Ingleichen habe J. churf. und furstl. G. ich den 13. Augusti von Nevers und den 21. Augusti von Lion aus alles, was mir begegnet und wie sich die sachen und anschlege allen den hoffworten, darvon ich aus Paris geschrieben, strack zuwider mehr zum krieg dan zum frieden stelleten, umbstendiglich uff Teutsch geschrieben.

Ich habe derhalben auch uff vieler guttherzigen und etlichen, die J. churf. G. ich underthenigst gemeldet habe, warnungen und anhalten nicht zu Lion des kunigs erwarten, sondern strack uff Turin eilen wollen, da dan die herzogin von Saphoi beim kunig umb kein ander ding mehr und hoher anhalten thete dan umb einen bestendigen frieden[2]).

Hergegen aber sucheten andere allerlei ursachen einer unversühnlicher verbitterung gegen den religionsverwandten herfur, damit er, der kunig, durch solchen anfang in seiner ganzer regirung sein lebenlang erhitzet pleibe. — Und dweil der kunig gross mangel an heupter, gelt und anderen mitteln finden würde, so gabe man fur, das die Hugenotten allerdings bloss, auch verlassen und nun einmaln gar hinunder kommen weren, darumb dan der prinz von Conde gern durch den Teutschen ein anstand vom kunig erlangen wolle, damit sie sich erholen und den kunig aus der rüstung bringen mugten, jetzo aber sey es zeit zusehens und nicht zugestatten, das sie sich erholen und verblasen. — Dardurch wurde man nicht allein mit diesen in Frankreich, sondern auch mit den andern in Teutschland einmaln zu ende und er zu grossern lob kommen dan je seine vorfahren oder auch Carolus Magnus. In Poln hette er albereit die carten dermassen vermisset [vermischet], das die Poln nicht wüsten, waran sie seien: in summa, die welt muste under ihme wider ganz catholisch werden; diss sein etlicher grosser hausser eigene wort.

Ich habe den kunig übers Italienisch gebirg in Piemont angetroffen und were gern uff Turin vortgeruckt, dweil der marschalk von Anville daselbst uff des herzog von Saphoi glauben ankommen[3]); der kunig aber hat mir zugegen embotten, dweil er von Turin ver-

1) Leider sind uns diese Briefe ebenso wenig erhalten wie die folgenden vom 13. und 21. August.

2) Margaretha, die Gemahlin des Herzogs Emmanuel Philibert von Savoyen, Tante des Königs Heinrich III., war der Reformation geneigt Polenz, Gesch. des franz. Calvinismus I, 409, II. 676.

3) Heinrich von Montmorency, genannt Damville oder richtiger Danville, Gouverneur von Languedoc, welcher bald nach der Gefangennahme seines Bruders, des Marschalls Franz von Montmorency, als der Theilnahme an der Verschwörung gegen den Hof verdächtig, der Statthalterschaft entsetzt werden sollte, näherte sich um so mehr den Hugenotten und trug zur vorläufigen Verständigung derselben mit dem katholischen Adel entscheidend bei. Von der Ankunft des neuen Königs hoffte er völlige Herstellung des Friedens. Auf den Rath und (auch nach Weyers Bericht) unter der Bürgschaft des Herzogs von Savoyen ging der Marschall Heinrich III. nach Turin entgegen, und die Aeusserungen des Königs, die er hier vernahm, mochten es nicht unwahrscheinlich machen, dass ein dauernder Friede zu Stande kommen werde. Gegen die älteren Geschichtschreiber wie Mathieu und Daniel, nach welchen (insbesondere Daniel Hist. de France [Paris 1722] III, 547) zu Turin sogar Danville's Sicherheit gefährdet gewesen wäre, s. Ranke, franz. Gesch. I, 345. Vergl. auch Polenz II, 676.

rucket, solle ich zurugk uff Modena[1]) ziehen, da wolte er mir audienz geben, wie dan den letsten tag Augusti beschehen.

Uff der congratulation hat er, der kunig, mir geantwort, ihme were ein solcher bruder, der ihme nicht allein ein bruder, sondern auch ein vatter gewesen, viel lieber im leben und bei der cron plieben, bedankte sich aber zum freundlichsten gegen J. churf. und furstl. G. nicht allein fur solcher gluckwunschung, sonder auch der gutter und hehrlicher tractation, die er zu Heidelberg empfangen hette, dero er nimmer vergessen wolle, und bat sich hoch hergegen erpotten[2]).

Was hochgedachter herzog Johansen Casimirn kriegswerbung belangt, hette er gleichfals gerne gehort, das die sachen alle ihme zu diensten gemeint seien, mit begeren, J. furstl. G. wollen ihme vertrowen, das er gern ohn gwalt und wapen in sein kunigreich kommen und pleiben woll.

Von der friedshandlung, damit man abermahls nicht zu cavillieren, wie zu Paris beschehen, habe ich alles zusamen proponirt, erstlich wie er J. churf. G. derhalben schriftlich ersucht. Zum andern habe ich angezogen, wie gefahrlich seiner person und dem ganzen kunigreich, ja verderblich und verweisslich, auch unmöglich der krieg, hergegen wie hochnothig, dienlich, ruhmlich und muglich der frid sei. Und damit ers albereit einstheils in effectu sehe, auch seiner underthonen suppliciren im sexten puncten nicht ohne grund erfinde, so habe ich im fall eines christlichen bestendigen friedens ihme presentirt wie nachfolgt: 1. J. churf. G. beistand gegen allen, die ihm umb solch frieden anfechten wollen; 2. das J. churf. G. und herzog Johan Casimir bei den andern chur und fursten umb ein gleichen beistand zu erlangen sich bemuhen wollen; 3. das daruff eine alliance mit ihme gemacht werden kunte, da ers begerte; 4. das herzog Johan Casimir in diesem fall ihme zu dienst gewogen sein wolle, welchs er seinem brudern, dem kunig, so oftmaln hette abgeschlagen. Zum dritten habe ich zum nottigen eingangk der friedshandlung, wie zu Paris, einen anstand und erledigung der gefangenen herren furgeschlagen sampt erheblich reden und ursachen. Zum vierten die conditiones und versicherung belangend, dweil mir etlich mal vorgeworfen ist, warumb die Teutschen dem kunig etwas abforderen und vorschreiben wolten, als habe ich ihm der evangelischen

1) Wahrscheinlich Modane, Dorf im obern Arc-Thale, westlich vom Mont-Cenis.

2) Als Heinrich von Anjou auf der Reise nach Polen unerwarteter Weise den Kurfürsten zu Heidelberg besuchte, bekam er zwar unter vier Augen manches schneidende Wort über die Gräuel der Bartholomäusnacht und das sittenlose Treiben des französischen Hofs zu hören (vergl. Friedrichs eigenen Bericht in den Monum. Piet. S. 311—318), wurde aber im Ganzen achtungsvoller behandelt und glänzender bewirthet, als man nach de Thou's Erzählung, der Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz II, 56 beistimmt, glauben möchte. Ueber die damals mit Heinrich und dessen Räthen gepflogenen Verhandlungen über eine nähere Verbindung mit Frankreich, welche man pfälzischer Seits ablehnt, theilt Prinsterer, Archives IV, 310 einen merkwürdigen Bericht Zuleger's an Joh. Casimir mit.

kirchen im vergangnem jahr den 6. Augusti under sein eigen gleid presentirte supplication uberreicht und mündlich die hauptsumma in zehen articuln angezeigt[1]).

Erstlich begeren sie recht und justici uber den hauptmorderen vermog des kunigs selbst eigener den 24. Augusti A° 1572 gethoner schriftlicher zusagung.

Zum andern eine abolition, uffhabung und abschaffung aller vorgangenen sachen, aller brieven, erklerung, process, satzung, urtheil, execution, malstett, gedenkzeichen, schriften, procession[2]), diffamation und schmelicher handlung gegen den thoten und lebendigen religionsverwandten sampt einer gegenerclerung und restitution.

Zum dritten die freye ubung der religion, der kirchen disciplin und ordnungen und der begrebnuss, ohne einiger restriction der personen, orter und zeit, in gleicher freiheit wie die catholische haben, alle ungleichheit, daher dan die uneinigkeit und krieg herkommen, dardurch hinzunehmen und zu vermeiden.

Zum vierten begeren sie reformation der justici und das ein jeder wieder in sein stand, ampt, bevelch, ehr nnd dignitet restituirt nnd darzn gleichermass wie die anderen zugelassen werden.

Zum fünften, das sie von urtheilen, executionsachen, reisen, handlungen, contracten, uffgehabenen gelt verliehnng, holzfellen, bauten, ranzion, gefangenen, rechnungen und allen vergangenen kriegshendlen nnd schaden loss und ledig gezehlet werden[3]).

Zum sechsten, das der kunig umb mehrer versicherung mit den protestirenden

---

1) Als die Protestanten des südwestlichen Frankreich das Edict von Boulogne (1573) unannehmbar fanden, erwirkten sie von dem Herzog von Anjou, damals Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, die Erlaubniss, sich zur Besprechung über die Herstellung des Friedens zu versammeln und darauf dem Könige ihre Vorschläge vorzutragen. Zu Milhaud in Rouergue und dann in Montauban einigten sich die versammelten Abgeordneten über die Grundzüge der Friedensbedingungen. Die nähern Verabredungen sollten für das eine der beiden Gouvernements, worin man den Südwesten theilte, einer bald folgenden Versammlung zu Nismes, für das andere einem neuen Zusammentritt der Abgeordneten zu Montauban vorbehalten bleiben. Die Vorstellungen, welche an beiden Orten abgefasst und einer Deputation an den König Karl mitgegeben wurden, finden sich in den Mémoir. de l'Estat sous Charles IX. Vol. II 554 u. 569 ff. und bei La Popelinière Livr. XXXVI f. 186 ff. Die Punkte, welche Weyer später dem König Heinrich vortrug, sind sämmtlich der vom 24. Aug. (bei La Popelinière 25. Aug.) aus Montauban datirten Vorstellung entnommen (die abweichenden Artikel, die Polenz II, 659 mittheilt gehören der zu Nismes aufgesetzten Vorstellung an). Das Datum des 6. August, das Weyer anführt, erklärt sich vielleicht daraus, dass möglicher Weise schon an jenem Tage die erste Berathung zu Milhaud stattfand.

2) Prozessionen, die zur Erinnerung an die Bartholomäusnacht vom Pariser Parlament angeordnet waren.

3) Demeureront aussi quittez et deschargez lesdits de la religion de tous actes d'hostollité, levées et conduites de gens de guerre, fonte et prinse d'artillerie et munitions, confections de poudre et salpestre, demantellement et desmolissement de temples et maisons, fortifications et reparations de villes et lieux par eux tenuz, et generallement de tout ce qui a esté par eux fait et negotié durant cedits troubles et autres precedans. La Popelinière a. a. O.

kunigen, fursten und volkeren eine bestendige bündnuss mache zu gemeiner handhabung eines solchen friedens.

Zum siebenden, damit sie fur einer Sicilianischer conspiration sicher seyen, das ihnen ein zeitlang deren stett guardia gelassen werde, die sie innen haben, und noch einer statt in jeder provinz darzu[1]), da sich die hin begeben mugten, so in ihrn wohnstetten nicht sicher leben mugen, dweil sie noch morder gnug daselbst finden werden.

Zum achten begeren sie eine ordnung ob den besatzungen in den stetten, und das ein solcher fried von den parlamenten, der alten und jungen kunigin, des kunigs brudern, den blutzfursten[2]) und allen bevelchabern, rethen und dieneren bestettiget werde.

Zum neunten, das alle des kunigs underthonen das jurament fidelitatis wieder ernewren mit anhengendem glubd, das sie weder in gemein noch ein jeder fur sich ohn oder aus einiges menschen, wie der auch namen haben mugte, bevelch einige morderey jemahl anrichten oder thun solle.

Zu letsten, das mehrer und bestendiger freundschaft widerumb zwischen den underthonen zu pflanzen ein solchs jurament alle jahr fünf jahr lang aus und mit des kunigs bevelch gethon und ernewert werde.

Daruff ich dan den beschluss angehengt habe, das viel derselben conditiones albereit in den vorigen pacificationibus bewilligt; 2. das die andere nicht abgeschlagen werden kunnen, wo er zu einem bestendigen frieden und nicht zu betrug lust hatt; 3. wo aber einige andere beschwerung darin weren, die wolte ich von J. churf. G. und insonderheit herzogen Johansen casimirs wegen gern vernemen, zweifelte nicht, der sachen wurde woll raht sein und er insonderheit wurde aus gutter erfahrung dieselbige woll zu moderiren wissen; dan es stehe uff seine trew und glauben, daran dan weder seine underthonen, noch fremden, insonderheit die Teutsche chur und fursten nicht zweivelen werden, wen er gemelte conditiones zulasset, die ihme zu seiner reputation ruhmlich und den underthonen zu ihrer versicherung hochnottig sein. Daruff ich ihme von E. churf. G. wegen des grossen und weisen kunigs Salomon zwey spruchwort, eins von den bosen zu straffen, und das ander von eines kunigs rechter hut und guardia, nemblich sanftmuttigkeit gegen den gutten und warheit in allen worten und werken zu gemüth geführet und seinem kuniglich ampt accomodirt, alles laut meiner hiebei verwarter franzosischer proposition.

Diss alles muste gesagt werden, dweil man dem abgestorbenen kunig gemelte supplication so frembd und verhast gemacht, das man nichtz darvon hat horen wollen.

Nachdem auch der erst articul die justiz gegen den hauptmordern treibt, so hat man daher ein geschrey im rat und zu hoff gemacht, das ich justici uber denen von Guise forderte, wie gleichfalls ubern canzler, darumb das ich zu Paris der kunigin austrucklich furgehalten hette, das er sampt anderen furnehmen bey J. Mt. deren von Mom-

---

1) Diese Angabe ist nicht ganz richtig; denn zu Nismes wurden je zwei, zu Montauban mehrere Städte in jeder Provinz gefordert.

2) Gewöhnlich Prinzen von Geblüt genannt.

morancy feihend und partey sey. Es ist aber zu hoff als notorium woll zu beweisen, aber zu weitleuftig hie zu erzehlen.

Uff alles, was obgemelt, hat der kunig erstlich geantwort, das er gern mit frieden in Frankreich kommen wolte, und hette derhalben vor sein ausziehen aus Poln nicht allein E. churf. G., sondern auch den andern chur und fursten geschrieben, aber E. churf. G. insonderheit, dweil er vernommen, das der prinz von Conde sampt andern seinen ausgewichenen underthonen bei derselben weren, damit E. churf. G. dieselbige dahin berichten wolle, wie er derselben ganz zugetrowet, das sie sich wederumb in frieden und gehorsamb zu ihm ins kunigreich begeben, und solchs seie die ursach seines gethones schreibens. Daruff habe ich strack replicirt und die wort seines schreibens erholet, er habe an E. churf G. begeret de veloir rechercher tous moiens d'appaiser les troubles de son royaulme[1]). Er ist aber vortgefahren und sagt uffs ander, das er sich E. churf. G. getrewens rahts bedankete, insonderheit des hohen erpietens, dessen er sich uber alles guz, das ihme jetz begegnen mugte, erfrewen thete, und wuste sich woll zu erinnernn nicht allein, das [er] E. churf. G. vatter genent hette (wie ich ihme zu verstehen gegeben)[2]), sondern auch, das ihm vor seiner person und sein kunigreich der frid besser sei weder krieg.

Aber hergegen wusten E. churf. G. woll bei sich selbst, was die underthonen ihrem herren schuldig sein; so sein nur zwei wege: sanftmuttigkeit und scharpfe. Er wolte lieber den ersten gehen und will derhalben alle annemen mit offenen genedigen armen.

Hilft aber das nicht, so muste er den anderen weg, nemblich gepurliche gewalt, fur die hand nehmen, welchs ihme seines kunigreichs wegen leid thue, dan seiner person were er allerdings unbeschwert und fragte nach keiner gefahr, dan er wolte jeder zeit die drey ding sich vor allen anderen lassen angelegen sein: erstlich Gottes dienst, zum andern seine reputation und zum dritten seines kunigreichs ruhe und wollstand.

Was dan den anstand, erledigung der gefangenen und die andere puncten belanget, sey er nicht in Frankreich gewesen und derhalben der zugetragenen fellen unerfahren, wollte sich aber aller sachen bei der kunigin seiner mutter erkundigen, ohn welcher er auch pillich nichtz thun soll, wie er sie dan bisshero jederzeit eine getrewe mutter befunden habe, und sollte ich mich derowegen gen Lion verfuegen, da er mir zu besser gelegenheit ferner audienz und bescheid geben wollte.

Ich habe darein geredet, das ich zu Paris der kunigin, seiner mutter, austrucklich gesagt, welche der gefangenen hern feyhend und partey seyen, und daz sich die in Teutschland geflohene hern und edelleut erpotten, ja J. Mt. gepetten hetten und noch pitten, die wolle die erkentnus der gefangenen und ihrer sachen entweder ins kunigreich

1) Worte aus dem Schreiben des Königs d. Krakau 17. Juni 1574.

2) König Heinrich scheint sich dieser ehrenvollen Anrede gegen den Kurfürsten auf seiner Durchreise in Heidelberg bedient zu haben.

an anderen und unparteyschen und ordentlichen richtern oder aber ausserhalben Frankreichs an unverdechtigen potentaten, fursten und hern nach J. Mt. gefallen stellen.

Die kunigin aber habe mich zu ihm remittirt und sich austrucklich erclert, das sie ihme alle sachen vorbehalten hette und heimstellete. Ich zweivelte auch nicht, sie hette ihme albereit meiner werbung wie anderer sachen berichtet und ihr gemuth genugsam daruff zu verstehen gegeben. Ich verneme, das man sich allerdings zum krieg stelle, habe auch die wahrzeichen uffewege gesehen, inter certera kugeln und pulver von Meiland uff esel geladen; da es dan die meinung hette, bette ich, das man mich nicht uffhalten wolte.

Der kunig hatz beim erst gegebenen bescheid pleiben lassen und uff das, was ich von sein trew und glauben gesagt, geantwort, das man den kunigen zwar nichtz anders abforderen kunte dan ihre zusagung, sie weren keine privatpersonae und kunten von niemanz anderst gemahnet und gezwungen werden dan von Gott allein.

Daruff habe ich gesagt, desto hoher sein J. Mt. verpflicht und desto mechtigern und gestrengern richtern hetten J. Mt., wie sie selbst auch aus der erfahrung woll besser wusten, dan seine vorfahren, und dweil er sonderlich Gottes besondere gnade in sein ausziehen aus Poln erfahren hette, so seye er ihme auch desto mehr verpflicht.

Er sagte: Ja, ich bin woll darvon kommen und hab so viel hern land und leut gesehen, das mir die erfahrung nit mangeln kan. Zu Lion will ich euch fernern bescheid geben.

Volgenz tags den 1. Septembris habe ich den herzog von Saphoi angesprochen und ihme gesagt, E. churf. G. und hochgedacht herzog Johans Casimir trowen ihme als ihrem freundlich lieben vettern und einem verstendigen fursten so viel guz zu, das ich nicht habe underlassen sollen ihme die hauptsumma meiner werbung anzuzeigen, nemblich das E. churf. G. und furstl. G. uff des kunigs begeren gern alle mugliche und sichere mittel eines bestendigen friedens befurderen wollen. Darzu dan J. churf. G. woll wusten, er nicht weniger geneigt sei, dweil er eben sowohl, ja neher an Frankreich gesessen als dieselbige; 2. nachdem er auch dem kunig durch heurath sonderlichen verwant sei; 3. dweill er von Frankreich durch den frieden viel wolthaten empfangen und noch mehr zu erwarten hette[1]); 4. das seine eigene underthonen sich albereit des kriegs umb mangel saltz und andern ungelegentheiten und beschwerungen zum hochsten verklagt; 5. sei auch jetzo seine reputation daran gelegen, dan man woll das gross vertrowen wisse, welchs der kunig uff ihme disfals gesetzt habe, wie er ihme von Wien zu empotten, als das er in anfangk der regirung ohne sein rath nichtz thun wollte; 6. dem allen

1) Unter dem Frieden, auf den der Gesandte hinweist, wird der von Chateau-Cambresis (1559) gemeint sein, worin Philibert Piemont und den grössten Theil von Savoyen zurückerhielt. Dass der Herzog mit Hülfe seiner Gemahlin den königlichen Gast so eben auch für die Abtretung des Restes von Savoyen (Pignerol, Savignon, la Perouse) gewonnen hatte, konnte Weyer noch nicht wissen, da die Ausführung des Versprechens erst gegen Ende des Jahres erfolgte. Vergl. Daniel, Histoire de France IV, 547.

nach sei der kunig zu ihme selbst kommen, nachdem er bei allen anderen potentaten und fursten hin und wider gewesen; 7. ziehe er auch selbst mit dem kunig ins kunigreich, also das alles gutz oder boses, fried oder krieg, wie es der kunig erstlich anfangen wurdet, ihme von menniglichen in und ausserhalb Frankreich ungezweivelt zugemessen soll werden.

Des herzogen antwort: das er mich gern gesehen und angesprochen hette, dweil ich denen chur und fursten zustunde, die ihme verwant und vettern sein, mit denen er auch gern alle gutte freundschaft halten wollte, insonderheit mit herzog Johan Casimirn.

Bedankte sich der ehren, das ich ihme meine werbung angezeigt hette und insonderheit, das E. churf. G. und furstl. G. ihme so viel gutz zutroweten; er wolte an sich nichts erwinden lassen und thun, was ihme muglich. Aber E. churf. G. wusten auch woll als ein mechtiger furst, das die underthonen dem kunig alle gehorsamb schuldig seien, und zweivelte nicht, E. churf. G. wurde des kunigs underthonen darzu ermahnen, wie die wolten, das man hinwider mit E. churf. G. underthonen thete.

Daruff sagte ich ihme, das er woll wuste, wie des kunigs underthonen nicht wie underthonen, sondern nicht wie menschen, ja schendlicher dan einige wild und giftig thier tractiert gewesen, daher sie dan sich keines weges ihres leibs, gutz und blutz versichert wusten, wie solchs seiner Alteze dan selbst woll bewust ist; ich verstünde solches von seiner Alteze discoursweise, aber er wurde ungezweivelt anders mit dem kunig reden.

Er sagte, man solte an sein gemuth und fleiss nicht zweivelen, hette zeitung aus der Schweiz etc.

Den 2. Septembris habe ich zu Chamberi den landgravischen gesanten Wolffen Wamboldten gefunden [1]) und wurde daselbst zeitung ausgegeben vom churfurst von Saxen, das J. churf. G. etlich calvinisten hetten verbrennen und 729 prediger zum widerruff also zwingen lassen, das sie die calvinische lehre haben verdammen und in ewigkeit

---

1) Wolff Wambold (ein ander Mal Wamold geschrieben) wurde ungefähr gleichzeitig mit Dr. Weyer von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen an den neuen König von Frankreich abgesandt, um demselben zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen und auch die Dienste des Landgrafen zum Zweck der Vermittlung des Friedens anzubieten. Zu Anfang August erklärte nämlich Landgraf Wilhelm dem Dr Ehem, er sei, wenn der König eine gütliche Unterhandlung einräumen wolle, bereit, dazu mitzuwirken „was sie (seine fürstl. G) dann allbereit nicht allein dem König ausführlich und erinnerlich geschrieben, sondern auch Wambold hinein zu ihrer königl. M. in Frankreich geschickt" (Ehem an Friedrich d. Kassel, 3. Aug. 74). Auch Schonberg gedenkt in einem Schreiben an Johann von Nassau, d. Verdun, 28. Aug., neben eines pfälzischen Gesandten eines Landgräfischen, ohne jedoch von der Mission des einen oder andern Näheres zu sagen. Wenn aber Groen von Prinsterer IV, 48 Anm. 1) aus dieser Notiz sowie aus einer Stelle in dem Journal de Henry I, 100, wo ebenfalls eine Gesandtschaft „de l'Electeur Palatin et autres Seigneurs d'Allemagne, reçue par le Roy le 10 sept. et qui venoit lui faire remontrance de la part du Prince de Condé et autres Hugenots", erwähnt wird, den Schluss zieht, als ob es sich um eine gemeinsame Legation deutscher Fürsten handle, so ist das nicht richtig.

verschweren mussen[1]). Damit hat man dermassen hoch triumphirt, das es mir die kunigin zu Bourgoin durch Fregoso hat anzeigen lassen zu newer zeitung aus Teutschland. — Man fragte uns auch hoflich, ob ein Saxischer gesanter bald kommen wurde und dergleichen mehr. — Den 7. Septembris ist der kunig gen Lion kommen und den 10. habe ich uff meiner zu Paris und zu Modena gethoner proposition antwort begert mit meldung: da man mit mir zu conversiren oder zu handlen lust hette, das mich meine schwacheit nicht daran verhindern wurde. Aber mir ist geantwort worden, das man noch mit bestallung und verordnung des kunigs hoffs und diener zu schaffen hette[2]).

Den 14. Septembris ist der Her von Cheurigni[3]) vom kunig und von der kunigin zu mir geschickt worden, erstlich mich in meiner schwacheit zu visitiren und ihre doktores, gelt und alle notturft anzupieten, zum anderen sich meines gemütz zu erkundigen, wie wir dan so weit in conferenz kommen, das ich woll vernommen, der kunig sei so gesinnet und des vorhabens, wie J. furstl. G. ich den 22. Augusti von Lion geschrieben habe.

Dan er ist mit seinem pardon herfur kommen, gleich ob der kunig nicht mehr thun und die underthonen nichtz hohers begeren mugten, daraus dan die Teutschen fursten des kunigs gutt gemut zu spuren, ungezweivelt, sie werden die underthonen zu gehorsamb helfen bereden, ja zwingen, darin dan J. churf. G. und herzog Johans Casimir und in dero stet jetzo ich dem kunig sunderlich wilfahren und dienen kunten[4]).

Ich habe daruff geantwort, das in solchem pardon nicht allein keiner freistellung oder ubung, sondern auch gar keiner religion uberall gedacht wurde.

---

1) Diese, sowie eine spätere Stelle (S. 224) zeigt, wie die von dem Gerücht noch arg übertriebene Verfolgung, welche Kurfürst August im Sommer 1574 über die sog. Kryptocalvinisten verhängte, von den Feinden der Reformirten ausgebeutet wurde.

2) Es ist also die oben S. 222 Anmerk. aus dem Journal Heinrichs angezogene Notiz, wonach der König schon am 10. September zu Lyon den pfälzischen wie den hessischen Gesandten empfangen hätte, unrichtig. Die Abschiedsaudienz hatte, wie sich aus dem Verlauf des Berichts ergibt, am 23. September statt.

3) Verschrieben für Chiverny (Hurault de Chiverny), einer der vornehmsten Räthe des Königs, Grosssiegelbewahrer oder, wie Weyer einmal sagt, oberster Referendarius. Nach de Thou Lib. 58 cap. 14 war es Chiverny vornehmlich, welcher, von Katharina dem König entgegengesandt, den protestantenfreundlichen Einflüssen entgegen arbeitete.

4) Ein Edict Heinrichs vom 10. September lautet nach einem die Friedensliebe des Königs versichernden Eingang: Itaque hoc notum esse volo omnibus subiectis meis, qui vel contra fratris mei voluntatem autoritatemque arma hactenus gesserint, vel etiamnunc in regni mei finibus arma gerunt: vel qui illius iniussu excesserant hoc regno et in peregrinas regiones abierunt: si urbes quas occupant mihi restituerint, arma deposuerint, abque omnibus belli consiliis discesserint, et in patriam redierint, uti eis domi pacate manendi fac sit, nec superiorum bellorum peccata eis noxae fraudive sint, quae a me illis paterne condonari intelligant. Hoc autem rescripto ipsis satis caveri norint, ut nullo periculo incommodove suo domum repetant. Quod si meam hanc gratiam abnuerint, norint mihi ratum fixumque esse omnes meas vires conferre ad illorum insolentiam coercendam. Commentarii de statu religionis et rei publicae in regno Galliae Henrici III regis (Serranus) p. 297 (Leyden 1680).

Zum andern kunte kein redlicher oder ehrlicher daruff zum kunig kommen, dan er wurde damit bekennen, das er ein rebell oder schelm sei und das gethon habe, was im pardon angezogen ist. Daraus woll abzunehmen ist, das solch edict von der reformirter religion feihenden gemacht.

Zum dritten sage er, man musse aller vergangenen dingen vergessen und eine loy d'oblivion anrichten, wie dan in allen friedshandlungen ein solchs der erst punct ist. Nun geschehe aber mit solchem pardon eben das gegenspiel in dem, das man dardurch alle die religionsverwandten wie ehr- und trewlose an ihrem kunig und sonsten beschuldiget.

Zum vierten muss es bei menniglich zum hochsten verdachtig sein, dweil der kunig nicht allein keine assecuration und versicherung gebe oder melde, sondern auch disfals und durchaus in alles weniger thue dan sein bruder, daher dan zu schliessen, das er entweedr in Jtalia vom bapst und andern gar eingenommen oder sonsten selbst der religion zum eussersten feiend sei, kan derhalben uff seine gutte wort, die er geben mugte, nichtz gebowet werden, nachdem das misstrowen grosser ist dan es bey seinem bruder gewesen.

Zum funften hats ein ansehen, das man eben der Spanier process halte, die ein gleichs pardon in Niederland haben ausgehen lassen, welchs auch zu Lion herlich gedruckt ist. Wes gutz vertrowen andere frembde potentaten und fursten hieraus schepfen kunnen, hette er leichtlich zu ermessen, viel mehr ob sie helfen wurden die underthonen ufm eiss zu fuhren; die Teutsche chur und fursten seien hiebevorn auch disfals genug gewitziget worden.

Woll aber der kunig sich selbst und frembde fursten versicheren, darzu wollen J. churf. und furstl. G. gern helfen, hetten mich darumb dahin geschickt, und ich wurde dasjenig thun, was meine habende instructiones mitbringen, wolte gern andere conditiones vernemen.

Er sagte, ich were selbst die beste instruction und hette ohn zweivel das vertrowen bei J. churf. und furstl. G., das ich nicht durchaus an meiner instruction gebunden sei. Item sagte er mir die zeitung, so aus Sachsen kommen und wolte daher politice fur dem kunig und der kunigin argumentieren.

Die meinung were, wie ich vermerkte, das man pure und ohn vorbehalt der religion die bundnuss gern gemacht, auch herzog Johans Casimirn in dienst gezogen und also durch J. churf. und furstl. G. den armen christen die gurgel abgestochen hette.

Nachdem ich ihr pardon mit dem Spanischen vergliechen, haben sie es ein edict und gemein gleid und nicht anders nennen wollen.

Drey tag zuvorn, den 11. September, haben die evangelische abgesanten aus dem Delphinat audienz gehabt, aber man hat gar das widerspiel ires begerens furgegeben, wie auch vom Marschalken von Anville.

Ingleichen hat sich der kunig und die kunigin bedunken lassen gegen dem Englischen gesanten, das der kunigin aus Engelland schreiben, welchs er J. Mt. uberantwortet, nach ihren willen gegen den Ugenotten gestellet sei, da doch dasselbig austrucklich melden

thete, sie, die Englische kunigin, erklerte sich, das sie die alte bundnus nicht continuiren kunte, da sie, wie bisshero beschehen, gegen den religions verwanten procediren wolten[1]).

Ich habe aber auch noch damals anderst nicht aus Engellant vernommen, dan das Milort Nort von der kunigin abgefertiget were[2]).

Den 16. Septembris habe ich wieder umb antwort anhalten lassen, aber zur antwort bekommen, das ich dem kunig meine gethone werbung in schriften zustellen sollte, welchs ich (damit ich dardurch und mit meiner schwacheit nicht uffgehalten wurde) gethon und den 18. Septembris dem kunig verschlossen zugeschickt.

Darnff habe ich den 21. Septembris audienz begert, aber den 22. von der kunigin nachfolgenden bescheid bekommen:

Der churfurst pfalzgraff und herzog Johan Casimir solten sich nicht allein ihrer freundschaft versichert wissen, sondern auch des friedens.

Wo J. churf. und furstl. G. auch ihre freundschaft lieb und werth haben, wie sich dieselbige vernehmen lassen, so solte E. churf. und furstl. G. nicht frembd vorfallen, was der kunig mit seinen underthonen thue, so lang sie ihm nicht erkennen und nicht allein die stet nicht wiedergeben, sondern noch teglich mehr abnehmen. Ich habe darein geredet: Madame, ihr habt mir andere vertrostung zu Paris geben, und ich habe damals ewer wort hinaus geschrieben. Zum andern pitte ich E. Mt., sie wolle mir doch anzeigen, wen sie die stett verlassen, wo hin sie ziehen, zum dritten, waruff sie trowen und sich verlassen sollen.

Dan erstlich habt ihr noch alle die räthe, die hiebevorn beim kunig und euch gewesen und die evangelische durch nichthaltung der kuniglich zusagungen im blutbat gesetzt haben, wie mir dan mein gnedigster herr der churfurst jungst geschrieben, habs ihr vorgelesen. Zum andern lasset ihr in ewren rath oder dienst nicht einen, so der religion zugethon sey. Zum dritten sein alle richter und obrigkeit hin und wider noch dieselbige, die nicht allein hiebevorn schendlich gemordet, sondern auch noch anders nicht begeren. Wie kunnen die religions verwanten sich dan in ihren morderischen rachen ergeben?

Sie sagte: Der kunig kente seine diener nicht abschaffen, und wen man andere an ihre statt verordnete, das wurde newe lermen geben, wie dan auch die freye ubung der religion jederzeit ein ursach alles ubels, uffruhrs und kriegs gewesen. Ich habe darein

1) Aus Wright, Queen Elizabeth and her times I, 510 ff. erhellt nicht genauer, was Dr. Valent. Dale (dessen Brief an Walsingham aus Lyon vom 5. September mitgetheilt wird, während andere Berichte fehlen) der Konigin-Mutter bezüglich der Stellung Englands zu den Reformirten mitzutheilen hatte: Now further (nachdem das Verhältniss zu Spanien besprochen) J have learned, that the Quene-mother hath a doubt of a league to be made betwene the Princes Protestants, and hath had privy advertisement of D. Wyre's instructions, but all her hope is in celeritate.

2) Lord North wurde nach Frankreich gesandt, um zur Thronbesteigung des neuen Königs zu gratuliren.

geredet: Madame, ihr wisset woll besser und gedenket vom anfang der inlendischer kriegen, sonderlich an ewer eigen schreiben, das ihr weiland prinzen von Conde gethon; wer hat euch damals gezwungen den prinz umb hulf und defension zu ersuchen? Eben jenige, die zu Vassei die ubung der religion mit gewalt verhindert und so viel arme christen erwürget haben.

Sie wolte nicht mehr davon horen und sagte, sie muste zur mess gehen, derhalben musste ich meinen angefangenen discours hinterlassen, sagte aber: Madame, wen ihr die ubung durchaus freistellet, wurde keine ungleicheit und also keine ursach der newen emporungen zwissen ewern underthonen gewesen sein. Zum andern, wen man trew und glauben nach den friedshandlungen und edicten gehalten hette, so were nicht allein Frankreich ruwig und in frieden, sondern auch ihr und die kunigen, ewer sohne, bei besser reputation und sicherheit leibs und des kunigreichs geplieben sein; wo ihr aber lust zum bestendigen frieden haben, so darfs keiner gwalt, daraus man anderst nicht dan mistrowen von des kunigs gemuth schepfen und haben kan, insonderheit wen man weder anstand zulassen, noch die gefangene herren, die den frieden zum besten kunnen helfen machen, erledigen will, inmassen ich dan austrucklich bevelch habe euch anzuzeigen und habs ihr vorgelesen aus gemelten den 18. Augusti datirtem schreiben[1]).

Da ich von den zweien puncten redete, lechelte sie und sagte, der kunig woll nicht betrogen werden, wie hiebevorn die von Languedoc durch ein anstand seinen brudern betrogen hetten. Er sei selbst erfahren und wurde woll im einen oder andern weg frieden machen, das der churfurst pfalzgraff ihme nur lasse machen, wie er, der kunig, sich auch seiner regirung nicht undernehme. Er vermane nur des kunigs [underthonen], das sie sich ihme als ihrer obrigkeit ergeben.

Ich sagte: Madame, ihr selbst habs bestelt durch etliche dritte personen und der kunig hats begert, das die Teutsche fursten sich der sachen annehmen wolten und recercher tous moiens d'appaisser les troubles. Ich merkte woll, das aus Jtalia nicht vergeblich geschrieben, man sollte die Teutschen herumb fuhren und nur ihrer spotten. Ewer Majestat hets mir zu Paris woll sagen mugen, dardurch ist zusehen, mit welchen ihr verstentnuss, und das ihr zum stendigen krieg lust habt, dan uff solcher unsicherheit, ja gefahrlicheit werden die underthonen genottiget sein, sich in gutter gegenwehr und steifer zu halten dan sie je gethon bei den anderen kunigen, die ihnen dan mehr vergunnet haben dan der jetzig kunig und ihr. Wo ihr frieden machen wolt, so thut meinen genedigsten und gnedigen hern die ehr an und gebt mir die conditiones mit.

Daruff sagte sie: Was? Frankreich ist bald ganz wedernmb zu recht gebracht und catholiss worden, das es keiner ubung der anderer religion bedurffe, es mangelt nur hieunden ein klein ort. Der kunig wurdet euch ewern entlich abscheid geben.

Volgentz tags den 23. September lasset mich der kunig in der rahtscammer

1) Das uns nicht erhalten ist.

kommen, da dan der herzog von Alenzon[1]), kunig Henrichs bastart[2]), der cardinal von Lottringen mit allen denen von Guise, der canzler, Bellieure[3]), Chiuergni [Chiverny], Morvilliers, Limoges und andere stunden.

Der kunig sagte: Her gesanter, ihr sollet meinen zweien vettern, ewern herren, mein freundlichs zuempieten vermelden und ihnen von meinen wegen meine freundschaft und alles, was sie von einigen kunig uff erden verhoffen mugten, presentiren.

Ich bedanke mich hochlich der tractation und erzeigung alles freundlighen willens, so ich bei ihnen empfangen, insonderheit auch von meinem vettern herzogen Johan Casimirn und derselben bestettigung, die ich von dem von Neuflu[4]) und anderen verstanden und empfangen habe. Was mein aus Cracou an meinem vettern den churfursten gethones schreiben belangt, solt ihr wissen, das ich auch zu den andern Teutschen fursten geschrieben habe, aber sonderlich gemelten meinem vettern schreiben wollen, dweil mir gleublich angezeigt worden, das der prinz von Conde sampt anderen meinen underthonen bey ihme zu hoff weren.

Dan ich mir keinen zweivel machte, es [er] wurde sie uff solch mein schreiben zu allem von Gott und recht ihnen auferlegten gehorsamb ermahnen und darzu bekehren. Ich verhoffe, er wurds noch thun, wie ich ihn drumb pitte, kan mir kein grossers gefallen thun und es ist das recht mittel zum frieden zu kommen. Ich habe meinen underthonen allen meine gnad angebotten.

Demnach mich der kunig also ohne einigen anderen bescheid gern abgefertiget hette und ich ihn derhalben fragete, ob er meine proposition wider gelesen, er aber ja geantwort, als habe ich ihm abermals abgefraget: Was bescheid soll ich dan, gnedigster kunig, daruff zu rugk bringen und insonderheit vom frieden.

Er antwortet: Ich begere und wunsche nichtz anders in dieser welt dan fried, jedoch dergestalt, das sich meine underthonen in meinem gehorsamb ergeben; was ich ihnen zusage, will ich halten.

Ich sagte: Was wollen E. Mt. ihnen zulassen und versprechen, so woll in der religion als an nottwendig versicherung.

Er antwortet: Ich bin ein catholischer christ und wolte, das es mein ganz kunigreich auch were, aber darumb will ich die andern religionverwanten nicht ausrotten, noch sie an ihren gewissen vergwaltigen, jedoch will ich, das sie mir schuldig gehorsamb leisten und meine stet widergeben.

1) Der Herzog von Alençon, bis dahin nebst Heinrich von Navarra wegen der Verbindung mit den Hugenotten streng bewacht, wurde zu Lyon von Katharina dem König zugeführt und von diesem anscheinend wieder zu Gnaden aufgenommen.

2) Bekannt ist als Sohn Heinrichs II. von einer Schottischen Maitresse Heinrich von Angoulême, Grand Prieur von Frankreich, Admiral des Mittelmeers und Gouverneur der Provence. Daniel VI, 174 Mezoray, Hist. de France VI, 198 (Brüssel 1700).

3) Pomponne de Bellievre, einer der geheimen Räthe. Wegen der andern s. oben S. 216, 23.

4) Hr. von Neuvi, den Katharina sogleich nach Karls IX. Ableben an Heinrich nach Polen abgesandt hatte. Daniel VI, 536.

Die ubung der religion begere[1]) ich ihnen nicht zu gestatten, dweil ich zwelf jahr lang gesehen, das es die ursach aller empörung ist.

Keine andere versicherung kan ich geben dan mein wort, welchs ich gedenke zu halten und wil ihnen derhalben auch nicht mehr zusagen. Ich habe sie nie betrogen.

Ich sagte: Von dem exercitio der religion sein die empörung und tumult nicht hehrkommen, sondern die vermentlung der kuniglichen edicten, verbrechung und nichthaltung trewen und glaubens und entlich die gegen dem exercitio angestelte und geübte thattliche vergwaltungen sein die rechte ursachen alles jamers, welchs ich von dem Vassischen mord[2]) an biss zu dem letzten erwurgen, ja biss zu dieser stund woll darthun kunte. Dan wo man die religionsverwanten gehanthabt und wider ihre feyhend beschutzet hette, wie einer obrigkeit geburt, so wurde kein mistrowen entstanden sein, deme dan E. Mt. nicht mit dem wege, den die fur hette, remediren und helfen, sondern dasselbig ehe grosser machen und sein eigen unglück entlich mehren wurde.

Er sagte: Ich will meiner underthonen henker nicht sein.

Ich begerte gehort zu werden und sprach: Wen E. Mt. seinen underthonen seine gnad versprochen hette und ihnen gleichwol proviant und alle mittel des lebens abschnitte, kunten sie sich uff solche wort andere dan mistrewliche gedanken von ewerm gemuth und willen machen? Wen nun E. Mt. ihnen ihrer seelen speiss und profiant abnemet, inmassen dan durch des exercitii uffhabung beschehet, ist solchs nicht ein viel grosser gwalt dan jenige? E. Mt. künnen ihnen keine scharpfer gewalt anlegen, damit ihnen unverneinlich verificirt wurdet, das E. Mt. sie gern mit leib und seel verderben und vertilgen wolle.

Das E. Mt. sagen: ich lasse ihnen die freiheit der religion zu und das sie ohne inquisition leben, will aber nicht, das sie gemelte religion uben, solchs ist sich durchaus gegenwertig und anderst nichtz dan sie genzlich ausrotten. Dan wie solten sie ihre ehesegnung halten? wo solten sie die kinder teufen? wo mugten sie die sacramenten gebrauchen? wo wurden sie die begrebnuss haben? Sie müsten wie die wilde unvernuftige thier leben ohn glauben; wen man aber den glauben nicht ubet, so kan auch ja kein gehorsamb sein gegen die obrigkeit, derhalben dan alle andere volker, so nicht christen sein, viel ehe abgotterey zum schein der religion erdacht und angenommen haben, damit denen underthonen in ihren herzen ein glaub und furcht eines Gottes gemacht wurde, uff das sie volgentz desto mehr ihre obren under den menschen furchten und ehereten.

Wen dan E. Mt. ihnen die ubung des glaubens abnehmen, das ist eben die groste ursach des mistrowens, die E. Mt. ihnen geben künnen.

Es sein auch mehr ursachen da, wie mein gnedigster herr mir geschrieben hat, und insonderheit sagen E. Mt. underthonen, wen sie schon derselben worten vertrowen wollten fur E. Mt. person, so kunten sie doch solchs nicht thun von wegen dero rhäten,

---

1) desire ist das franzesisch wort. Anmerk. des Berichterstatters.

2) Blutbad zu Vassy im März 1562.

die noch eben des gemutz sein wie hiebevorn, seien ihnen ganz uffsetzig und feyend und halten weder trew noch glauben, edicten oder satzungen.

Zum andern, wen die religionsverwanten sich aus den stetten, so sie innen haben, an ihren orten thun wolten, so finden sie doch in ihren wohnstetten keine andere gubernatores, richter und amptleut dan eben die selbige, so nicht allein das vorig morden und erwürgen angestelt, exequirt und confirmirt haben, sondern auch noch dem ubrigen blut verlangen und dursten.

Der kunig hielte etwas still hieruff und sagte: Meinestheils mugen sie freilich woll trawen und sollen sich nicht besorgen; aber ein herr kan nicht ohne diener und amptleut sein, sie mugen ihme auch woll zu viel und ohne meines bruders wissen gethon haben, man kan sie aber hinfhuro straffen.

Ich sagte: Ein herr kan und soll ohne solchen knechten sein, dan es sein keine diener, sondern E. Mt. wolstands und ewer armen underthonen gemeiner ruhe feyend. Zum andern sehet man woll, wie sie gestraffet werden. Eben dieselbige bekommen die beste recompens darvon. So haben mir der abgestorbener kunig und die kunigin, E. Mt. mutter, mehr dan einmaln gesagt, das nicht in ihr macht stehe dieselbige zu straffen. Daraus woll abzunehmen, in welcher gefahr ewer beiden majestat person, stand und regiment stecken in dem, das ein theil ewers kunigreichs sich albereit so viel uber E. Mt. angemasset und erhebet, allein dardurch, das man ihr gegentheil, nemblich die religionsverwanten, gern undertruckt sehen wolte; da man solchs von denselben sagen kunte, so muste man je bekennen, das sie rebellen weren.

Der kunig sagte: Wen ein herr will, so kann er woll durch scharpfer straff machen, das seine bevelch und edicten gehalten werden. Ich sage meinen vettern fur gewiss zu, das ichs thun will.

Ich redete darein: Uff ein zukunftigs und ungewisses, insonderheit då so starke vermuttung, auch vorbereitung, ja werk und thate zugegen sein, will sich jetzo niemant in einer voraugenstehender gefahr und ungezwewelten thot ergeben.

Es ist nicht mehr die zeit wie bei E. Mt. vorfahren, denen man uff ihr wort hat glauben künnen. Die catholischen selbst künnen beim jetzigen regiment nicht trowen, und wie solten E. Mt. underthonen trowen oder gleuben, dweil E. Mt. sich albereit beschweren einen anstand zu machen umb den frieden zu handlen und die falss, gefahr und parteilich angebrachte[1]) und praecipitanter gefangene herrn zu erledigen.

---

1) Fälschlich, gefährlich und parteilich angeschuldigt. Das ss für sch in falsch ist nicht ungewöhnlich und zu gefahr aus dem nachfolgenden parteilich die Endsilbe herüber zu nehmen; Verbindungsstriche, wie wir sie heute in einem solchen Falle anbringen würden, waren damals nicht üblich. — Was die Sache betrifft, so ist Dr. Weyer von der Schuldlosigkeit der Marschälle Montmorency und Cossé überzeugt, und auch jetzt kann nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden, ob und wie weit Beide an der damals in Frankreich betriebenen Bewegung betheilt waren. Vergl. Soldan II, 582. Wenn dagegen Polenz II, 672 den Inhalt der Vereinbarung, welche am 16. Juli 1674 zu Milhaud von den Deputirten der französischen

Nicht allein im kunigreich, sondern auch daraussen kunte man daher anders nicht dann mistrowen schepfen, wie dan mein gnedigster herr mir hette zugeschrieben. Ich habe ihme vorgelesen und gepetten, er wolle mir des friedens, den er zu machen gedechte, conditiones zu J. churf. und furstl. G. mitgeben.

Der kunig sagte: Ich wils euch rund sagen, dan ich wisse, das solchs dem churfursten gefalt und er ihme auch anders nicht thue. Ich wil, das sie mir meine stett wedergeben und kan kein exercitium gestatten. Meine vettern künnen mir kein grossers gefallens thun, dan das sie meine underthonen darzu ermahnen und sich sonsten nicht anders darein missen [mischen], inmassen ich dan thun wolte, wen sie in meinem ungluck steckten.

Der churfurst hat selbst stattliche land und leut und ohne zweivel genug zu regiren. Meine vetter haben nichtz dan alles gutz von Frankreich empfangen, ja sein zumtheil darein erzogen worden. Ich versehe mir insonderheit alles gutz von meinem vettern herzog Johann Casimirn und wil ihme beweisen, das er von keinem fursten in der welt mehrer freundschaft gewertig soll sein dan von mir.

Was das ander alles belangt, damit wollen sie mich doch lassen schaffen. Ich habe so viel land und leut gesehen, das ich erfahrung genug habe selbst zu regiren, wen ich schon nur mit den knechten allein hin und wider geredet hette.

Daruff habe ich geantwort: Was mein gnedigst und gnediger chur und furst theten, das theten sie rund aus geneigter wollmeinung uff sein erforderen und begeren, ihme zum besten und zu ehren und dem kunigreich zu gutten. Neben dem hette seine mutter, die kunigin, under der dritten hand bestelt und sagen lassen, die Teutsche fursten wurden woll daran thun, das sie einen gutten frieden hielfen treffen.

Demnach sich aber E. Mt. nicht anders resolvirt und den religionsverwanten weniger gnaden zu erzeigen gemeint, dan seine zween bruder gethon haben, uff dem fall haben mein gnedigst und gnediger chur und furst mir befohlen E. Mt. zu vermelden, wie J. churf. und furstl G. solchs verstehen kunten, und was sie besorgen, das E. Mt. daruber begegnen werde.

Ich habe ihm die clausul meiner instruction[1]) fuglich furgehalten mit dem beschluss,

---

Kirchen getroffen wurden, dahin angibt, dass der Prinz von Condé u. a. sich verpflichten sollten, die Freilassung der beiden Marschälle zu erwirken, jedoch unter Beifügung der loyalen Bedingung. „dass dieselben nicht der vorgeblichen Verschwörung gegen die Person des letztverstorbenen Königs überführt würden", so könnte man daraus folgern, dass man in reformirten Kreisen von der Unwahrheit der Beschuldigung nicht so ganz überzeugt war. Allein in Wahrheit wurde zu Milhaud nur vereinbart, dass die Angeschuldigten vor ein ordentliches unverdächtiges Gericht gestellt werden sollten, was vielmehr darauf schliessen lässt. dass man in diesem Falle auf ihre Freisprechung rechnete. Uebrigens könnten sie auch an den Vorbereitungen für eine Erhebung theilgenommen haben, ohne nach der Meinung ihrer Parteigenossen der Verschwörung gegen die Person des Königs sich schuldig gemacht zu haben, da ja das Unternehmen den König wie das Reich retten sollte.

1) Die uns nicht bekannt ist.

das jetzo wol zu sehen, mit welchen er innerliche verstentnuss habe und was man von ihme zu gewarten.

Er antwortet: Sie haben keine ursach dan sich uff unser in Teutschland mit einander gemachter freundschaft festlich zu vertrowen, wie ich meins theils kein mangel darin will fallen lassen; so will ich ihnen (den religionsverwanten) die religion freistellen, aber ohne ubung und exercitio; will auch nicht leiden, das man ihnen unrecht thue oder sie anders halte dan die catholischen.

Ich habe weder replicirt, das under eim volk keine religion ohn ubung sein kan, aber der kunig hat mir die hand gepotten und wolle nicht lenger stehen, sondern hat mir wederumb sein zuempiethen an E. churf. und furstl. G. befolhen, — also, das ich kaum zeit hette entlich zu fragen, ob er uff so vielfaltige furbit den gefangenen marschalk von Mommorancy nicht erledigen wolte. Daruff sagte er, und ist durch dem von Morvilliers darnach erholet worden: er, der marschalk, muste sich vorerst purgiren und justificiren, man wurde ihme kein unrecht thun.

Was ich hieneben in vertrowen erfahren, auch in Coln, Bourbon, der Admiralin und anderen mir bevolhenen sachen[1]) und sonsten in der Schweiz zu Bern und Basel verrichtet, habe J. churf. und furstl. G. ich zum Newenschloss den 19. Octobris und folgentz underthenigst und underthenig referirt und uberantwort.

Anno 74 in Novembr. präsentirt.

---

1) Den Erzbischof von Köln, Salentin von Isenburg, der sich zu vermählen wünschte, suchten die protestantischen Fürsten — vor allem war der kurpfälzische Kanzler Ehem in der Sache thätig — vergebens für den Protestantismus zu gewinnen, während ihn der französische Hof wenigstens von Oestreich abzuziehen suchte. Siehe die Aktenstücke bei Groen van Prinsterer IV, 210, 279, 337, 341 ff. Der Erzbischof resignirte 1577. Soldan II, 565.

Bei Bourbon haben wir an Charlotte von Bourbon, die Tochter des eifrig katholischen Herzogs von Montpensier zu denken, welche als Protestantin 1572 eine Zuflucht am Heidelberger Hofe fand. Der Vater, von Frankreich unterstützt, forderte die junge Fürstin zurück, während Friedrich sie so lange schützen wollte, bis ihr Freiheit des Gewissens verbürgt wäre. Im J. 1575 ward Charlotte von Bourbon die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Oranien.

Die zweite Gemahlin, Jacqueline de Moubel, Wittwe des Baron d'Anthon, welche Coligni kurz vor seiner Ermordung sich angetraut hatte, wurde in Savoyen, wohin sie sich zurückzog, gefangen gehalten. Vergebens wirkten die protestantischen Fürsten Deutschlands für ihre Befreiung und Wiederherstellung in ihre Güter und Rechte. Vergl. Groen van Prinsterer IV, 124 ff.

Beilage.

Doctor Weyers französische Proposition[1]).

Sire. Comme cy devant Monseigneur le Conte Palatin du Rhyn, Prince Electeur du St. Empire, et Monsg^{r} le Duc Johan Casimir son filz ont entenduz à leur tresgrand regret le deces du feu Roy Charles, que dieu absolue, tout ainsi puis qui'l ha pleu à Dieu d'en disposer ainsi, n'ont ilz sceu entendre mellieures nouvelles que celles, qu'ung tel roy serait legitime heretier et successeur en la couronne, qu'ha desia tant veu et experimenté le monde et qui leur porte une telle affection, comme vostre Ma^{té} monstra passant par la[2]), congratulans à V. M. plus cordiallement que ne scauroient enprimer de ce vostre heureux retour en vostre hereditaire royaulme, et prians Dieu de voloir assister à V. M. de la continuation de ses graces non seullement iusques à vostre entrée et couronnement mais aussi toute vostre vie et vous donner tout accroisement, prosperité et heureux accomplissement de tout ce que V. M. vouldroict selon Dieu et la necessité de son royaulme, voire de toute la chrestienté, sainctement entreprendre: asseurans V. M., que vostre reputation et grandeur leur est et sera tousiours aultant chere et au cueur que la leur propre, et que de cecy V. M. verra tousiours plustost l'effect que la ceremonie des promesses.

Secondement d'aultant que la roine leur ha escrit le 29me jour du mois de Juin des divers bruicts et advertissemens de quelques levées pour monsg^{r} le prince de Condo, mondict seigneur electeur selon la rondeur de son naturel et droicteur de ses volontés et actions n'ha volu omettre de faire incontinent, que son filz monsg^{r} le duc Jehan Ca-

1) Es ist der Vortrag, den der Gesandte am 31. August dem König in französischer Sprache hielt und auf Verlangen später schriftlich überreichte. Der Werth des Aktenstücks beruht theils in den geschichtlichen Rückblicken, die dasselbe enthält, theils in der genauern Formulirung der Wünsche und Anträge, welche Dr. Weyer an den König richtete.

Bei dem Abdruck des Documents, das uns in einer gleichzeitigen von Dr. Weyer selbst durchgesehenen Abschrift vorliegt, wurde die alterthümliche Schreibweise beibehalten und ausser Aenderungen in der Interpunction nur Accente, insofern sie das Lesen und das Verständniss erleichtern, angebracht. — Was den Stil betrifft, so wird man bemerken, dass der pfälzische Gesandte des Französischen vollständig mächtig ist.

2) Nämlich zu Heidelberg auf der Durchreise nach Polen im December 1573.

simir, comme aiant ces gens de guerre dont on veult parler à sa devotion, face declarer à sa Mat.é comme tout est passé, et en quelz termes est tout ce qu'il en ha faict et est resolu de faire

Monseigneur le duc Jehan Casimir doncques m'ha commandé de dire librement et franchement à V. M., qu'à la verité il ha traicté avec quelques gens de guerre et les ha encores à sa devotion, mais que ses intentions et desseings ont estéz d'une part causéz des practiques menées et movemens qu' il ha veu quelque temps en ca, principallement depuis pasques, estre dresser en plusieurr endroicts, sans scavoir contre qui sinon contre les protestans, ainsi que par ung article il proteste expressement en sa capitulation ou retenue.

Car monsg.r son pere comme estant le premier interessé m'avoit envoié devant pasques au feu roy pour estre esclaircy à la verité, si sa Mat.é estoit de la partie, comme il en recevoit journellement divers et tresapparentz advertissemens.

Or sa Mat.é m'asseura alhors non seullement, qu'elle n'avoit esté ny estoit d'aulcune ligne contre aulcun protestant, mais aussi qu'elle vouloit en son royaulme conserver aussi bien ceulx de la religion que les aultres, que pour appaisser les grands et singulierement asseurer ceulx de Mommorancy elle avoit faict venir en cour monsg.r le mareschal de Mommorancy et finablement puis que sa M. estoit asseuré du Duc. Christofle, qu' elle le vouldroit à l'instant secourir avec somme specifié.

Cependant toutesfois non seullement depuis le departement de V. M. hors de France ont estéz preparéz et dresséz tant d'entrepriuses contre ceulx de la religion et aultres auxquelz les massacres et menées passées ne pouvoient ny debvoient plaire, qu' ilz ont estéz contraienctz de se tenir sur leur gardes et penser à leur conservation, mais aussi incontinent, voire deux jours apres ma depeche, tout au contraire du report que j'avoit faict, fust habandonné ledict duc Christofle son frere, furent en France detenuz les deux plus prochains princes du sang, constituéz prisonniers ledict mareschal et son compaignon, faictes grandes preparations de guerre en France et des grosses levées en Suisse et Allemaigne, furent descouvertz plusieurs propos pleins de menaces singulierement contre mondict seigneur electeur et le Palatinat, tenuz par aulcuns grands en France et aultres pensionaires de ceste couronne dont on ha bonne information.

Survient monsg.r le prince de Conde avec les aultres seigneurs et gentilhommes fugitifs desquelz on n'ha jamais mandé ny par ambassadeur ny par lettre, qu' ilz estoient attaincts d'aulcun faict reprochable, mais seulement que par une vaine peur ilz s'en estoient retiréz, et qu'ilz ne pourroient estre en lieu d'Allemaigne plus agreable au roy que chez mondict seigneur electeur.

Tellement que mondict seigneur le duc Casimir ne pouvoit aulcunement penser, que telz accidens et mouvemens venoient ou du roy ou de la roine, sa dame et mere, mais de quelque tiers et d'aultres qui voians le roy Charles ou malade ou mort et aians desia l'occasion de se deffaire desdicts princes du sang, se pouvoient aussi avoir trop asseurée de l'absence de V. M. laquelle par ces menées estoit en dangier evident de

perdre la couronne qui lui appartient, singulierement estant le bruict par tout constant possible par eulz bien confirmé, que les Poulonnois ne vouldroient pas laisser sortir V. M.

Voiant doncques mondict seigneur Duc Jehan Casimir d'aultre part ceste necessité de France à la quelle il scait, combien et l'Allemaigne est obligé reciprocquement et luy particulierement, aiant aussi en freche memoire l'honneur et le langage que V. M. luy ha faict et tenu passant par Saxe[1]), n'ha pensé pouvoir faire plusgrand service ny à la coronne ny à V. M. ny à la roine vostre mere que de s'emploier pour le secours des princes de vostre sang, pour la conservation de vostre droict et pour l'establissement d'une ferme et tant necessaire reconciliation et paix en France.

Mais lors qu'il traictoit avec une bonne quantité des plus signaléz coronnelz et aultres gens de guerre et qu'ilz se contentoient ponr tout paiement de la fideiussion de sa personne, ne tenant tout qu'à son ouy ou non, comme il ne tient encores, voicy les nouvelles de la sortie de V. M. hors de Pologne. Dont et monseigneur le prince de Conde ha receu tel contentement pour l'asseurance qu'il espere de la bonté de V. M., qu'il ha requis de differer et arrester ladicte resolution, et mondict seigneur le duc Jehan Casimir en ha esté tant resioui et aise, que non seullement il ayt faict incontinent halte, mais aussi prins resolution de presenter à V. M. ses services, comme cy dessoubs sera mis, disant à l'instant, qu'il receut lesdictes nouvelles: nous avons asteur [à cette heur?] vng roy en France que je cognoi, et lequel remediera à tout avec doulceur et fidelité sans partialité et sans armes.

Tiercement, d'aultant qu'il ha pleu à V. M. rechercher monseigneur l'electeur tant par lettres escriptes en Cracovie et Vienne que par le seigneur de Herbault, qu'il volust rechercher tous moiens pour appaiser les troubles de France, il ne veult celer V. M., que cy devant il s'y est volontiers volu emploier mesmes sur la requeste des peuples estrangiers vos voisins et singulierement alors que le seigneur mareschal de Retz retourna de Poloigne[2]). Mais la restriction de l'exercise de la religion et les accidens cy dessus montionnéz avec aultres considerations l'ont tousionrs jetté hors toute esperance, tellement qu'estans les affaires en France si troublés, il ne pouvoit ny debvoit rien conclure avec ledict seigneur marechal, sans veoir plus clair les fondementz d'une bonne seurté.

Car mesmes les aultres princes d'Allemaigne luy firent entendre, qu'ilz n'oseroient entrevenir ny pour la pacification ny pour faire ligue avec le roy, de peur qu'ilz avoient d'exposer plustost ceulx de la religion par cecy aux nouveaux dangiers et massacres,

---

1) Als Heinrich von Anjou auf dem Wege von Thüringen nach Polen das sächsische Gebiet berührte, wurde er im Auftrage des Kurfürsten August, der sich mit Unwohlsein entschuldigen liess, von dem gerade in Dresden anwesenden Schwiegersohn Johann Casimir zu Halle begrüsst und über Torgau geleitet.

2) Von der Anwesenheit des aus Polen heimkehrenden Marschalls zu Heidelberg im Mai 1574 berichtet ein Brief bei Prinsterer a. a. O. V p. 17. Näheres über die nur auf Täuschungen berechneten Verhandlungen des französischen Diplomaten in dem 2. Bde. der Briefe Friedrich d. F.

aians l'exemple freche devant eulx, qnant on s'est servy d'eulz pour asseurer le feu monseigneur Amiral et aultres.

Mais la cognoissance personelle de V. M., l'honneur que V. M. luy ha faict l'appellant pere, les honnestes propos et offres lesquels V. M. luy ha tenuz non seullement en son faveur mais aussi de ceulz de la religion, et finablement la grande experience de V. M. le faict asseurer, qne c'est à bon escient, que V. M. le recherche pour s'emploier à la pacification; et que V. M. avec la roine vostre mere voiez tresbien asteur, que ceulx qui vous conseillent la continuation des guerres conseillent chose impossible et aultant que calcitrare contra stimulum. Car V. M. cognoit assez, que ny batailles ny longues guerres ny la mort des chefs ny les massacres, tant generelles que particulieres, tant des principaulx que des aultres, tant des hommes que des femmes, ny toutes aultres practicques aient rien prouffitéz pour exterminer la religion reformée, mais plustost causséz le contraire effect, et qu'entre ces affaires vous y avez perdu deux freres rois.

Ceulx la conseillent à V. M. extreme hazard et dangier de vostre personne, de vostre estat et honneur.

Car, soit que V. M. vienne à la victoire ou non, tousiours perdera V. M. en vostre royaulme voz propres subiects, voz forces et voz deniers

V. M. voit, à qnoy on est venu par la facon de proceder contra ceulx ausquelz la foy et la paix ha esté tant des fois promise et rumpue, ascavoir, que les catholicques mesmes en abhorrissent.

Joinct que plusieurs pais se cautonneront (sic!)[1]) ou ruineront plustost, s'on ne les asseure mieulz qu'on ha faict jusques à maintenant.

Et ce quo paise [pése] plus à messeigneurs mes princes, ilz ne peuvent veoir, comme la personne de V. M. et de la roine vostre mere ny des princes de vostre sang peuvent estre finablement en seurté, puisque par ces guerres massacres faulces delations et emprisonnemens on abbaise et affoiblist tant nno partie de voz subiects que l'aultre avec leurs supposts et intelligences est trop grandifié, voire jusques la haucé, qu'il semble qu'eulz donnent plustost la loy à tout que V. M., et qu'il y ha à craindre, qu'ilz vous la pourroient à la fin donner aussi et à la roine vostre mere, si voz Ma.tés leur vivent trop.

Dehors le royaulme V. M. en continnant ces guerres perdra la grandeur desia acquise, les occasions de s'aggrandir davantage et les vrais et anciens amis de ceste couronne: tout au plaisir prouffit et aggrandissement de ceulz lesquelz ne peuvent avoir avec V. M. qu'une hereditaire jalousie et incompatibilité.

Lesquelz n'ont peur que de vostre grandeur de laqnelle ilz voient estre le fondement la conjonction des forces de vostre royaulme, et pource d'ung costé vous vouldront persuader soubs main contre tont sain jugement, que la guerre interieure vault mieulx que l'exterrieure (car ilz la craignont) et d'aultre costé vous proposer promesses et menaces vaines qui ne leur coustent rien.

1) Vielleicht verschrieben für: cautionneront.

Car quant au pape, que peult il donner à V. M., si non du vostre? Que peult il sur V. M., si non tant que V. M. luy donne d'authorité, luymesme? Pourquoy luymesmes à Rome Ancone Avignon et par tous ses pays ne permet seullement la liberté mais aussi l'exercise de la religion des Juifs, directement contraire à la chrestienté?

Quand aux aultres par les noms desquelz on veult espouvanter V. M., que peult V. M. ou attendre de leur bon vouloir ou craindre de leur pouvoir; estans eulx mesmes assez empechéz et ne desirans de peur qu'ilz ont de vostre grandeur et prosperité, que par le pretexte du zele catholique d'entretenir la division de voz forces et retirer les aultres peuples et princes singulierement d'Allemaigne de la devotion et affection qu'ilz portent à V. Mt. et à ceste couronne?

Messeigrs mes maistres s'asseurent aussi, que V. M prevoist assez, en quel hasard les conseillers de la guerre mettent vostre nom et honneur. Car premierement ils mettent V. M. en ce miserable estat et rang des rois qui n'ont fait guerre qu'avec leur subjects. Secondement feront perdre V. M. l'esperance et confiance que non seullement vos subjects mais aussi noz princes, voire quasi tous etrangiers ont conceu de V. M. Tiercement feront ilz deriver et demeurer sur V. M. l'opprobre des tous les cruaultez et maulz passéz.

La ou au contraire ceulz qui conseillent à V. M. la paix, ne demandans extermination d'aulcune partie de voz subjects, mais la conservation de tous, monstrent assez, qu'ilz vous conseillent une chose tres necessaire, tant pour la seurté que pour la grandeur de vostre personne et estat, chose honorable, chose non seullement possible, mais aussi tant facile, qu'il semble, que Die ha reservé ce qu'à voz deux freres ha esté impossible, pour V. M., affin que vous puissiez monstrer, que ce vostre benefice de paix ne vienne par forces d'armes, mais par vostre propre mouvement et pure volonté.

Car tous voz subjects et serviteurs sont tant las de la guerre, qu'ilz ne demandent que paix sans aulcune distinction voire mention de la diversité de religion. Les princes estrangiers se promettent le mesme de V. M., comme j'en ay aussi asseuré messeigneurs mes maistres par mes lettres sur les propos que j'en ay ouy à Paris et de la roine vostre mere et de ceulx qui venoient de V. M. Tout le monde ha si bonne opinion de vostre experience, qu'on ne doubte que V. M. permettra, voire donnera à ses subiects naturelz tant plus benignement par dessus les rois deffuncts l'exercice de la religion reformée, que V. M. mesme l'ha veu estre le salutaire moien de la paix interieure tant en son royaulme de Poloigne qu'en Allemaigne et allieurs. Par ainsi V. M. non seullement clorra la bouche à tout le monde quant aux cruaultéz passées, mais se rendra le plus content grand et glorieux roy qu'oncques ait esté roy de France, par ce que V. M. non seullement acquerra l'amour entiere confiance obeissance et reverance de tous voz subiects, mais aussi attirera, voire obligera les estrangiers et singulierement les princes d'Allemaigne, qu'ilz semploierant à toutes occasions pour vostre service et grandeur, comme j'ay dict de bouche

Et de faict monsgr l'electeur promet à V. M. de luy assister des moiens que Dieu luy ha doné, envers et contre tous qui pour raison d'une telle pacification la vouldroient offencer ou la rompre et enfraindre sans exception des subiectz de V. M. ou estrangiers.

Il s'emploiera vers les aultres princes pour le mesme.

Pareillement, si tant pour la conservation de l'ancienne voisinance et amitié, que d'une telle paix V. M. demande une estroicte alliance et ligue avec luy, il est content de la faire dont j'en ay aussi charge.

Quant à monseigneur le duc Jehan Casimir, il presente à V. M. en mesme cas ce qu'il a refusé au roy defunct vostre frere, ascavoir son asseuré service, m'aiant donné charge d'appoincter avec V. M.

Et puis que V. M. ha mandé à monsg[r] electeur de rechercher les moiens d'appaiser les troubles, il n'ha poinct volu faillir de faire en cecy selon la demande de V. M., pour tousiours monstrer la continuation de sa rondeur et affection envers V. M.

Et pour ne faire trop ou trop peu aux affaires d'aultruy luy et mondict sg[r] Jehan Casimir son filz nont pensèz scavoir mieulx faire que de s'enquester et informer des subjects mesmes de V. M. Ils entendent doncques, que pour traicter une paix non fourrée et pour cognoistre, que c'est de bonne foy et nou par desguisemens, V. M. ne peult commencer par meilleur moien que par la delivrance des sg[rs] prisonniers.

Secondement par une surceance d'armes generelle avec expeditions de saufconduicts et passeportz pour pouvoir librement conferer.

Car sans ces deux poincts les aigreurs des parties croissent journellement et le fondement de la pacification, ascavoir toute la confiance et asseurance qu'on peult esperer et avoir de V. M., est renversé, comme j'en ay faict entendre à la roine vostre mere à Paris, suivant mes instructions et les lettres que j'ay receu de monsg[r] l'electeur. Lequel aussi avec son filz intercedent et prient V. M. pour la dicte delivrance et la restitution asseurée des aultres princes et seig[rs] fugitifs.

Au reste, messeigneurs mes princes entendent, que les subiects de V. M. ont devant ung an soubs vostre saufconduict proiecté par une requeste (de laquelle je preseute la copie) les moiens d'une paix asseurée, tant selon la dignité du roy que leur necessitéz et raisons. Ce que consiste sommairement en dix poincts.

Car premierement demaudent ilz suivant les lettres et promesses du roy escritez le 24[me] d'Aoust l'an 1572 la justice contre les auctheurs des massacres.

Secondement une abolition de toutes choses passées, des lettres, declarations, procés ordonnances, arrests, executions, monumens, marques, escritz, processions et actes diffamatoires contre les mortz et vifs de la religion avec declaration et restitution contraire.

Tiercement le libre excercice de la religion, la discipline execlesiastique et la sepulture sans restriction des personnes lieux et temps, ainsi que les catholicques en ont, pour eviter toute inaequalité dont sont venus toutes les dissensions.

Quartement la reformation de la justice, et qu'ilz soient restituéz et aequalement par tout admis aux offices estatz charges et honneurs.

Quintement qu'ilz demeurent deschargéz des jugemens, excecutions, voiages, traictés, negociations, deniers prins, finances, arrentemens, couppes de bois, butins, rancons, prisonniers, contes et toutes actes d'hostilité passées.

Sextement pour leur seurté, que le roy face ligue avec les rois princes et peuples protestans pour la conservation de ceste paix.

Au septiesme, que pour eviter une conspiration Sicilienne, ilz aient la garde des villes qu'ilz tiennent, et encores d'une en chacune province, ou ceulx la se pourroient retirer qui ne peuvent estre en seurté de leur vie aux places de leur demeurance, ou ilz trouveront encores des massacreurs.

Au huictiesme ung reiglement des garnisons, et que ceste paix soit confirmé et juré par les parlementz, les roines, le frere du roy, les princes du sang et tous officiers et conseillers.

Au neufiesme, que tous les subiects de V. M. renouvelleront le jurement de fidelité devant voz officiers avec promesse reciproque de n'executer oncques plus aulcuns massacres en general ou en particulier, commandéz par quelque personne que ce soit, ou sans commandement.

Au dixiesme, que pour redintegration d'une vraie amitié entre voz subiects de deux religions, chascun an par vostre ordonnance ledict jurement soit renouvellé durant cinq ans.

Messeigneurs mes princes y trouvent plusieurs articles qu'ont estéz es aultres pacifications acordées, et aultres qui ne peuvent avoir aulcun scruple, s'on veult etablir une ferme asseurance et paix.

S'il y en ha quelqung difficile, messeigneurs mes maistres s'asseurent d'une costé, que V. M. leur faira tant d'honneur que de les leur declarer, d'aultre costé, que la presence et experience de V. M. avec l'advis de la roine vostre mere moderera tout.

Les subiects de V. M. leur ont dicts, qu'il ne fault trouver estrange, qu'ilz ne se peuvent fier encores sur la seule parolle de V. M., d'aultant que jusques à maintenant ilz n'ont estéz trompéz et livréz que par parolles et lettres: et que les deportemens de la justice des gouverneurs et des aultres subiects de V. M. sont bien contraires aux parolles et edicts royaulx, et que plus est, pource qu'ilz voient, que non seullement vostre conseil est composé des mesmes gens et humeurs qui ont estéz cy devant, mais aussi q'en toutes villes et places, ou ilz se pourroient retirer, sont encores les mesmes gens de justice les mesmes gouverneurs et officiers qui non seullement ont estéz les conducteurs et executeurs des massacres, mais aussi ne desirent encores faire que depecher le residu.

Puis que doncques l'estat de vostre royaulme est tel, qu'il requirt ung roy juste et rigoureux contre telz et bening et veritable envers tous, messeigneurs mes princes asseurent, que V. M. ne faira poinct difficulté d'asseurer ses subjects par effectz, prians à ceste fin V. M. de se vouloir souvenir à l'entrée de son regime de deux tresdignes et necessaires devises de ce grand et saige roy Salomon, premierement ce roy seant sur le siege de jugement dissipe tout mal par son regard, et le roy sage dissipe les mechans et faict tourner la roue sur eulx; secondement, que les forces ne sont pas les gardes du roy, mais benignité et verité conservent le roy, et il soustient son throne par benignité. Selon le commancemens de vostre regime V. M. aura contentement ou mescontentement, plaisir ou deplaisir par toute sa vie.

Prononcée a Modena ult. Augusti 1574.

Nach der Copie im k. Staatsarchiv K. bl. 90/1 f. 131—145.